

BEKENNENDE KIRCHE

*Zeitschrift für den Aufbau rechtlich eigenständiger
biblisch-reformatorischer Gemeinden*

Oktober 2007

Nr. 30

Grußwort des Schriftleiters S. 3

Carsten Linke

Der reiche Mann und der arme Lazarus

Wortverkündigung zu Lukas 16,19-31 S. 5

Jürgen-Burkhard Klautke

Prophetie in der neutestamentlichen Gemeinde (Teil II) S. 12

Jochen Klautke

Das müssen Sie gelesen haben ... S. 22

Wolfgang Nestvogel

Vom bleibenden Wert der *Berliner Erklärung* (Teil II) S. 23

Wolfgang Nestvogel

Neues von der ART: S. 30

Überregionale Veranstaltungen S. 32

Auf einen Blick:

***Bekennende Gemeinden* in Deutschland S. 36**

Impressum

BEKENNENDE KIRCHE – Zeitschrift für den Aufbau rechtlich eigenständiger, biblisch-reformatorischer Gemeinden

Herausgeber: Verein für Reformatorische Publizistik e. V. (VRP)

Homepage: www.bekennende-kirche-online.de

Geschäftsstelle: Verein für Reformatorische Publizistik e. V.

Marion Kamm, Lindenstraße 1, D - 35216 Biedenkopf

Telefon: 06461 758719; Fax: 01212 506 479 615

E-Mail: vrp-bekennende-kirche@web.de

*Für die Bereiche Zuwendungsbescheinigungen und Finanzielles sowie Bestellungen, Abbestellungen und Adressänderungen ist die **Geschäftsstelle** zuständig.*

*Bei inhaltlichen Anliegen wenden Sie sich bitte an die **Schriftleitung**.*

Schriftleiter:

Dr. Jürgen-Burkhard Klautke

Dreihäuser Platz 1, D - 35633 Lahnau

Telefon: 06441 962611

E-Mail: klautke@aol.com

Autoren dieser Ausgabe:

Klautke, Dr. Jürgen-Burkhard

Klautke, Jochen

Linke, Carsten

Nestvogel, Dr. Wolfgang

Die Herausgabe der Zeitschrift wird ausschließlich durch Spenden interessierter Leser finanziert. Um ein regelmäßiges Erscheinen der *BEKENNENDEN KIRCHE* gewährleisten zu können, bitten wir Sie um Ihre Zuwendung auf eines der folgenden Konten:

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.

Deutschland: Volksbank Mittelhessen eG
Konto-Nr. 637505, BLZ 513 900 00
BIC-Code: VBMHDE 5 FXXX
IBAN: DE03 5139 0000 0000 6375 05

Schweiz: Raiffeisenbank, CH-Schaffhausen
Konto-Nr.: 84532.69
Bankenclearing: 81344
SWIFT-Code: RAISCH 22
IBAN: CH36 8134 4000 0084 53269

Druck: DÖNGES Druck + Medien GmbH, Dillenburg

Grußwort des Schriftleiters

„Alles Fleisch ist Gras und alle Anmut wie die Blume des Feldes! Das Gras verdorrt, die Blume fällt ab. Denn der Hauch des Herrn hat sie angeweht. Wahrhaftig, das Volk ist Gras. Das Gras ist verdorrt, die Blume ist abgefallen. Aber das Wort unseres Gottes bleibt in Ewigkeit.“
Jesaja 40,7-8

Was soll ich verkündigen?

Der oben zitierte Ausspruch, mit dem ich Sie herzlich grüße, ist die Antwort des allmächtigen Gottes auf die Frage Jesajas: „Was soll ich verkündigen?“ Es geht also darum, was dem Volk Gottes im Kern vermittelt werden soll. Die Antwort, die der Prophet erhält, umfasst zwei Aspekte.

Zum einen ist es eine Aussage über den Menschen. Es ist eine Klarstellung über seine Nichtigkeit, seine Hinfälligkeit und seine Vergänglichkeit. Mehr noch: über sein totales Elend.

Will Gott den Menschen mit dieser Aussage erdrücken, ihn erniedrigen, ihn in den Staub treten, also fertig machen? Die Antwort lautet: Nein! Wenn wir auf den Zusammenhang achten, in dem dieses Wort steht, weist Gott, der Herr, seinen Knecht an, gerade die Botschaft zu verkündigen, die froh machend und tröstend ist, also das Evangelium: „Tröstet, tröstet mein Volk!“ (Jes. 40,1). So beginnt dieses Kapitel.

Was aber will Gott dann mit dieser Aussage über die Hinfälligkeit des Menschen vermitteln? Antwort: Das Wort Gottes bringt hier ungeschützt und ohne Schnörkel zum Ausdruck, wer der Mensch vor Gott ist. Jakobus formuliert es folgendermaßen: Der Mensch ist nur ein Dunst, der eine kleine Zeit sichtbar ist, danach aber verschwindet (Jak. 4,14).

Der Genfer Reformator Johannes Calvin beginnt seine berühmte *Institutio* mit der folgenden, in gewisser Weise programmatischen Feststellung:

„Alle unsere Weisheit, sofern sie wirklich den Namen Weisheit verdient und wahr und zuverlässig ist, umfasst im Grunde zweierlei: Die Erkenntnis Gottes und unsere Selbsterkenntnis. Diese beiden aber hängen in vieler Hinsicht zusammen...“

Was Calvin hier vermitteln will, ist nicht weniger als folgendes: Ohne dass der Mensch erfasst, wer er in sich selbst ist und wer er vor Gott ist, bleibt er ein Tor. Bei all seiner vorgeführten Schlauheit und vermeintlichen Intelligenz ist er in Wahrheit unweise.



Dabei mahnt Calvin, dass diese Selbsterkenntnis nicht losgelöst ist von der Erkenntnis Gottes und dem von ihm geschaffenen Rettungswerk. Solange der Mensch Gott nicht erkennt, erfasst er auch nicht, wie verloren, verdammt und verflucht er seit dem Fall Adams ist. Er bleibt ohne die Erkenntnis Gottes geistlich blind und taub.

Erst wenn Gott durch seinen Geist uns das Herz öffnet, so dass wir sowohl uns selbst erkennen als auch erfassen, wer Gott ist, vermögen wir dem Evangelium zu glauben.

Dieses Öffnen des Herzens – und damit sind wir beim zweiten Aspekt, auf den wir in dem Wort aus Jesaja 40 hingewiesen werden - vollzieht sich durch das lebensschaffende Wort Gottes.

Der Apostel Petrus greift dieses Wort an den Propheten Jesaja in seinem ersten Brief auf (1Petr. 1,23-25). Anhand dieses Wortes erläutert er, was Wiedergeburt ist.

Wiedergeburt hat nichts mit Reinkarnation zu tun, (wie man in den fernöstlichen Religionen meint); Wiedergeburt ist auch nicht ein spektakuläres Ereignis, bei dem die menschliche Gefühlswelt stimuliert und in Wallungen gebracht wird oder gar die menschlichen Sinne in einen Rauschzustand versetzt werden. Vielmehr, so Petrus, ist Wiedergeburt die durch den Geist Gottes gewirkte Erleuchtung, so dass der Sünder seinen geistlich elenden, toten Zustand erfasst und aus dieser Blickrichtung, also von ganz von unten, das von Gott gewirkte Heil in Christus dankbar im Glauben annehmen kann.

Diese Botschaft soll in der *BEKENNENDEN KIRCHE* verkündet werden.

Drei Schwerpunktthemen

In der vor Ihnen liegenden *BEKENNENDEN KIRCHE* finden Sie zunächst eine Predigt. Diese Predigt will nichts anderes sein als Wortverkündigung, Auslegung des unwandelbaren Wortes Gottes. „Predige das Wort“, so weist Paulus den Timotheus an. Der Apostel schreibt nicht: Predige *über* das Wort, so als wenn ein Prediger die Aufgabe hätte, seine eigenen Gedanken mithilfe des Wortes Gottes zu verbreiten.

Eine Verkündigung, die den Namen „Predigen“ verdient, hat nichts anderes als konsequente Schriftauslegung zu sein. Insofern zielt rechtes Predigen nicht darauf, den Hörer auf welche Weise auch immer zu stimulieren, sondern ihm nichts weniger als das zu vermitteln, was geschrieben steht, zur Ehre und zum Preis Gottes.

Ferner finden Sie die Fortsetzung des in der letzten Nummer angefangenen Artikels über neutestamentliche Prophetie. Die Fragestellung lautet: Gibt es im Neuen Testament zwei Formen von Prophetie? Gibt es heute noch von Gott geschenkte Prophetie? In der *Vineyardbewegung*, einer Strömung, die nicht ohne die *Charismatische Bewegung* entstanden ist und bereits seit Jahrzehnten tief in evangelikale Kreise hineingreift, werden diese Fragen bejaht. Der Verfasser prüft die Ar-

gumente, die für diese These von einem führenden Vertreter innerhalb der Vineyardbewegung, W. Grudem, vorgebracht werden. Er kommt, das sei bereits hier verraten, zu einem anderen Ergebnis...

Dr. W. Nestvogel, der schon in seinem ersten Artikel eindringlich darauf aufmerksam machte, dass durch die Annahme der so genannten *Kasseler Erklärung* die *Berliner Erklärung* von 1909 faktisch außer Kraft gesetzt wurde, hakt in der Fortsetzung seiner Analyse nach und stellt unbeirrt die Frage: Kann man gleichzeitig sowohl nach Kassel als auch nach Berlin fahren? Lesen Sie seine Antwort...

Die Christen in Beröa werden in der Heiligen Schrift deswegen als vortrefflicher bzw. edler als die Christen in Thessaloniki bezeichnet, weil sie das Wort Gottes nicht nur mit aller Bereitwilligkeit aufnahmen, sondern täglich in der Heiligen Schrift forschten, ob es sich so verhält (Apg. 17,11). Möge diese Ausgabe der *BEKENNENDEN KIRCHE* jeden Leser dazu ermuntern und anregen, nicht nur das Wort Gottes aufzunehmen, sondern intensiv in der Heiligen Schrift zu forschen und zu recherchieren, ob es sich so verhält. Letzteres ist gerade in der Postmoderne mit ihrem Blendwerk der so bestrickend verführerischen Entgrenzungsbestrebungen notwendiger denn je.

Ihr

Jürgen-Burkhard Klautke

Wortverkündigung:

Lukas 16,19-31: Der reiche Mann und der arme Lazarus

Carsten Linke

Die nachfolgende Predigt wurde im August 2006 in der Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen im Rahmen einer Predigtreihe über die Gleichnisse Jesu gehalten.¹

Bevor Sie die Predigt lesen, ist es sehr sinnvoll, den Abschnitt aus Lukas 16,19-31 in einer guten Bibelübersetzung zu lesen.

Einleitung

Unter den Gleichnissen Jesu stellt der Abschnitt, unter den wir uns heute stellen, in gewisser Weise eine Besonderheit dar. Ja, er weicht offenbar so deutlich von dem üblichen Muster eines Gleichnisses ab, dass viele ihn nicht als Gleichnis einordnen wollen. Es fehle der Rückgriff auf Bekanntes, auf den Alltag, auf gewöhnliche, für jedermann begreifbare Begebenheiten, aus denen Wahrheiten über das Reich der Himmel abgeleitet werden. Denn das ist doch das Wesen der Gleichnisse, mit denen wir uns in dieser Reihe befassen: Irdische Wahrheiten stehen für himmlische Wahrheiten, das Irdische und Vergängliche ist ein Abbild des Himmlischen.

¹ Weitere Predigten finden Sie als Audioversion, zum Teil auch in Textversion auf der Homepage der *Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde* in Gießen unter: <http://www.berg-giessen.de/predigten>.

schen und Ewigen. Und darum scheint diese Passage in Lukas 16 so wenig gleichnishaft zu sein.

Gleichwohl wollen wir heute auf diesen Abschnitt hören. Auch wenn er vielleicht kein „vollwertiges“ Gleichnis sein mag, so ist er auf jeden Fall mehr als eine bloße Erzählung. Im Kern liefert der Text sehr anschaulich die Antwort auf zwei Fragen: 1. Was ist die Hölle? Und 2. Wie können wir ihr entgehen? Das Schicksal des reichen Mannes und sein erstes Zwiegespräch mit Abraham verdeutlichen uns, wie sehr Gottes Zorn auf ihm liegt. Der zweite Dialog stellt klar, dass es nur einen einzigen Weg gibt, um diesem Zorn zu entgehen. Wir wollen uns heute, ohne den ersten Teil zu vernachlässigen, vor allem dem zweiten widmen, mit dem Kernvers 29: *„Abraham spricht zu ihm: Sie haben Mose und die Propheten; auf diese sollen sie hören!“*

Die Predigt gliedert sich in drei Abschnitte:

1. Der reiche Mann und der arme Lazarus
2. Die Bitten des reichen Mannes
3. Abrahams Antwort

Der reiche Mann und der arme Lazarus

In den ersten drei Versen unseres Textes erfahren wir ganz kurz etwas über das irdische Leben der beiden Hauptpersonen. Diese Verse sind in Wahrheit lediglich die Einleitung zur eigentlichen Handlung, die im Jenseits passiert.

Wir lernen einen „reichen Mann“ kennen. Er war unermesslich reich. Er *„kleidete sich in Purpur und kostbare Leinwand“*, die Kleidung von Königen. Er *„lebte alle Tage herrlich und in Freuden“* (Vers 19). Er war offenbar bei seinen Mitbürgern hoch angesehen. Sein Haus war ein ständiger Ort von Banketten, Empfängen und Gastmählern. Die Reichen, die Schönen und Mächtigen aus Stadt und Land gaben sich bei ihm die Klinke in die Hand. Und in der Synagoge hatte er einen Ehrenplatz.

Interessant ist, dass dieser reiche Mann keinen Namen hat. Ist uns das aufgefallen? Wir lesen von Lazarus und von Abraham. Aber der reiche Mann, eigentlich die Hauptperson, bleibt namenlos. Ab und zu begegnen uns Texte, Kommentare, Auslegungen, in denen diese Person doch einen Namen trägt, nämlich *Dives*. Nur ist das kein Name, sondern lediglich das lateinische Wort für „reich“. In der lateinischen Bibelübersetzung beginnt der Vers 19 mit den Worten: *„Homo quidam erat dives ...“*. *„Dives“* heißt also nichts anderes als „der Reiche“.

Die Heilige Schrift gibt diesem Reichen keinen Namen, und das ist kein Zufall. Der Blick geht nämlich über das Hier und Jetzt hinaus. Hier, unter den Menschen, in der Welt, hier zählte dieser *Dives* etwas. Hier war er hoch geachtet. Hier hatte er einen Namen, einen großen Namen sogar. Aber in der Ewigkeit, aus der Perspektive Gottes betrachtet, ist er ein Niemand. Sein Name ist bedeutungslos.

Ganz anders dagegen Lazarus. Der Name Lazarus begegnet uns noch an anderer Stelle, nämlich im Johannesevangelium. Es ist der Mann, den Jesus von den

Toten auferweckte, als ein Zeichen dafür, dass er, Jesus, das ewige Leben ist. Der Lazarus in unserer Geschichte ist aber gewiss nicht dieser Lazarus, sondern ein erfundener, eine fiktive Person mit dem gleichen Namen.

Wie anders sah das Leben des Lazarus gegenüber dem des reichen Mannes aus! Wir finden keine Spur von Herrlichkeit und Freuden, von Purpurkleidern, Festmählern, Macht und Ansehen. Dieser Lazarus war ein elender Bettler. Er lag zerlumpt und zerschlagen, verdreckt und mit Eiterbeulen überzogen vor dem Portal des Reichen. Ein ekelregendes Ärgernis für jeden Vorbeigehenden, auch für *Dives*. Er und seinesgleichen würdigten Lazarus keines Blickes. Seine einzige Nahrung waren ein paar Brotrümel, die die Diener des Reichen wohl zusammengefeigt und mit dem übrigen Kehrlicht vor die Tür geworfen hatten. Und diese paar Krümel musste er sich noch mit den Straßenköttern teilen.

Und doch hat dieser Elende einen Namen: Lazarus. Er ist abgeleitet vom hebräischen Eleasar, was soviel bedeutet wie „Gott hilft“ oder „Gott ist mein Helfer“. Lazarus hatte in dieser Welt nichts, außer seiner Hoffnung auf Gott: Gott ist mein Helfer! Egal, wie dreckig es mir geht – Gott hat dennoch alles in der Hand, er wird mich nicht verlassen. Lazarus konnte mit dem ähnlich geschlagenen Hiob sagen: *„Ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und zuletzt wird er sich über den Staub erheben“* (Hi. 19,25).

Lazarus' Hoffnung wurde nicht enttäuscht. *„Es geschah aber“* – nicht zufällig, sondern weil Gottes Ratschluss sich erfüllte, – *„dass der Arme starb und von den Engeln in Abrahams Schoß getragen wurde“* (Vers 22). Eine sehr beeindruckende, sehr schöne Umschreibung seines Durchgangs ins ewige Leben. Bitte fassen wir die Beschreibung in diesem Vers nicht allzu wörtlich auf. Aber Fakt ist, dass dieser geschundene, verachtete Lazarus zwar von den Menschen verworfen, aber von Gott erwählt war. Er war ein wahrer Sohn Abrahams, denn er hatte Abrahams Glauben. Und darum wurde er von Abraham väterlich empfangen und fand ewigen Trost und Ruhe in dessen Schoß.

„Es starb aber auch der Reiche und wurde begraben.“ Den Körper des Lazarus, den man eines Morgens tot am Tor gefunden hatte, hatte man irgendwo verscharrt. Der Reiche *„wurde begraben“*. Sein Begräbnis war gewiss ähnlich prunkvoll wie sein Leben. Ein prächtiger Sarg, Berge von Blumen und Kränzen, eine große marmorne Familiengruft und vor allem viele bedeutende Redner, die sich in Lobpreisungen für und Huldigungen an den toten *Dives* überboten. Doch während all die feierlichen Worte geredet wurden, während das extra für diesen Anlass komponierte Requiem erklang, während man die traditionellen Totengebete murmelte, war die Seele des reichen Mannes schon an einem ganz anderen Ort: Er erwachte in der Hölle. In der Schlachter-Übersetzung 2000 steht zwar das Wort *Totenreich* und im griechischen Original das Wort *Hades*. Aber der Text spricht nicht von einem „neutralen“ Ort der Toten. Denn der Reiche leidet *„Qualen“* (Vers 23) und *„Pein in dieser Flamme“* (Vers 24). Es ist ein Ort des Feuers, ein Ort der Bestrafung, ein Ort

schlimmster Qualen. Es handelt sich zweifellos um die Hölle. In Markus 9 lesen wir gleich mehrfach die Warnung: Sieh dich vor, dass du nicht *„in die Hölle fährst, in das unauslöschliche Feuer, wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt.“* Dort steht nicht das Wort *Hades*, sondern *Gehenna*. Aber die Beschreibung ist die gleiche: ein unauslöschliches Feuer, ein Wurm, der nicht aufhört zu stechen und zu quälen ... das ist genau der Ort, an dem sich der Reiche in unserem Text wiederfindet. Kein Zweifel: Er ist in der Hölle, und er leidet furchtbare Qualen als gerechte Strafe.

Gerechte Strafe wofür? Für seine Sünde. Der ewige Tod ist immer der Lohn der Sünde (vergleiche: Röm. 6,23). Wir wollen nicht in den Irrtum verfallen, diese oder jene konkrete Sünde des reichen Mannes als Grund für seine Bestrafung zu sehen. Denn die Sünde ist etwas, das den ganzen Menschen betrifft. Seit Adams Fall heißt ein Mensch zu sein automatisch, Sünder zu sein. Natürlich zeigt sich die Sünde, auch die des reichen Mannes, in seinen bösen Werken, vielleicht in seiner Eitelkeit oder auch in seiner Hartherzigkeit gegenüber dem Bettler vor seinem Tor. Diese bösen Werke waren zwar letztlich nur Symptome und Folgen der in ihm wohnenden Sünde, aber sie nahmen ihm zugleich jede Entschuldigung. In der Hölle gibt es keine Argumente mehr. Der reiche Mann blickt auf sein Leben zurück und muss erkennen: Ich bin zu Recht hier! Ich habe diese Strafe verdient!

Die Bitten des reichen Mannes

Aber ach, diese Qualen sind so unerträglich! Wenn ich doch nur ein klein wenig Linderung hätte! So denkt der reiche Mann, und da erblickt er Abraham und Lazarus *„von ferne“* (Vers 24). Sie sind weit weg, in einer anderen Welt, aber er sieht sie. Nicht dass man aus der Hölle in den Himmel blicken könnte – aber in diesem Text ist das Bild des seligen Lazarus in Abrahams Schoß sozusagen das Kontrastprogramm, der krasse Gegensatz zu den Leiden des Reichen. *„Vater Abraham, erbarme dich über mich!“*, so ruft *Dives* unter höllischen Schmerzen. *„Vater Abraham, bin ich nicht auch dein Kind?“* Noch im Tod beruft der reiche Mann sich auf Abraham als seinen Vater, genau wie er es im Leben tat. Es wird ein Tag kommen, wo viele zu Gott rufen werden: *„Herr, Herr, tue uns auf! Er aber antwortete und sprach: Wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euch nicht!“* (Mt. 25,11–12). Lippenbekenntnisse genügen nicht. Wenn dieser reiche Mann Abrahams Kind wäre, so hätte er Abrahams Werke getan (vergleiche: Joh. 8,39) und Abrahams Glauben gehabt. Aber den hatte er nicht. Er war kein Lazarus, kein Eleasar, keiner der auf Gott als den einzigen Helfer vertraute.

Und darum muss ihm Abraham antworten: *„Sohn, bedenke, dass du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben und Lazarus gleichermaßen das Böse; nun wird er getröstet, du aber wirst gepeinigt“* (Vers 25). Abraham redet ihn an als „Sohn“. Zum einen ist er natürlich sein Sohn, ein direkter Nachkomme dem Fleische nach. Zum anderen aber ist dies eine geradezu ironische Antwort auf die vorige Anrede *„Vater“*: Wenn ich dein Vater sein soll, dann bist du wohl mein Sohn. Aber das än-

dert nichts: Du hast keinen Grund zur Klage, du hast ein gutes Leben gehabt, das war schon weitaus mehr, als du verdient hast. Gott hat dir soviel Gutes geschenkt, soviel Reichtum, so viele Möglichkeiten – aber was hast du daraus gemacht? Was hast du damit angefangen? Wem hast du die Ehre gegeben? Nein, mein lieber Sohn, deine Strafe ist voll und ganz berechtigt.

Wie sich die Zeiten ändern! Der Reiche, eben noch herrlich und in Freuden, nun in den Flammen der Hölle! Lazarus, eben noch von den Hunden beleckt, jetzt in Abrahams Schoß!

Dieser Abschnitt erinnert ein wenig an Psalm 73. Wie klagt Asaph da: *„Ich beneidete die Übermütigen, als ich das Wohlergehen der Gottlosen sah. Denn sie leiden keine Qual bis zu ihrem Tod, und ihr Leib ist wohlgenährt. ... Ganz umsonst habe ich mein Herz rein erhalten und meine Hände in Unschuld gewaschen; denn ich bin doch den ganzen Tag geplagt worden, und meine Züchtigung war jeden Morgen da“* (Ps. 73,4.13.14). Aber dann die Erkenntnis: *„Fürwahr, du stellst sie auf schlüpfrigen Boden, du lässt sie fallen, dass sie in Trümmer sinken“* (Vers 18). Und schließlich die Schlussfolgerung: *„Denn siehe, die fern von dir sind, gehen ins Verderben; du vertilgst alle, die dir hurerisch die Treue brechen. Mir aber ist die Nähe Gottes köstlich; ich habe GOTT, den Herrn, zu meiner Zuflucht gemacht, um alle deine Werke zu verkünden“* (Verse 27–28).

Der reiche Mann war fern von Gott. Sein Reichtum war nichts anderes als eine schiefe Ebene, auf der er immer weiter von Gott wegrutschte, geradewegs hinein ins Verderben, in dem er sich jetzt wiederfindet. Und wenn er sich das vor Augen führt, wenn er das bedenkt (*„Sohn, bedenke!“*), so werden seine Qualen nur noch größer. Jetzt verstehen wir, warum an so vielen Stellen, an denen der Herr Jesus von den Schrecken des ewigen Todes spricht, die Worte hinzugesetzt werden: *„Dort wird das Weinen und das Zähneknirschen sein.“* Es ist nicht das viel zitierte „Heulen und Zähneklappern“, nicht nackte Angst. Sondern es ist Weinen und Zähneknirschen: Trauer, Entsetzen, ohnmächtige Wut, wenn man erkennen muss, dass man sein Leben vertan hat. Und die große Kluft, der gewaltige Abgrund, vor dem man sich dann wiederfindet, vermag niemand zu überwinden. Es gibt keinen Ausweg mehr.

Das sieht der reiche Mann. Aber nun kommt er mit einer neuen Bitte zu Abraham: *„So bitte ich dich, Vater, dass du [Lazarus] in das Haus meines Vaters sendest – denn ich habe fünf Brüder, dass er sie warnt, damit nicht auch sie an diesen Ort der Qual kommen“* (Lk. 16,27–28). Vorsicht vor der Auslegung dieses Verses! Der reiche Mann ist mitnichten geläutert. Mitnichten sucht er jetzt, im Tode, wenigstens noch das Heil seiner Brüder. Es gibt nicht so etwas wie ein „Fegefeuer“. Die sündigen Seelen werden nicht so lange gereinigt, bis sie am Ende doch noch in den Himmel auffahren. In der zweiten Bitte des Reichen geht es nämlich gar nicht um das Heil seiner Brüder. Nein, er bittet Abraham in ganz selbstsüchtiger Absicht. *„Damit nicht auch sie an diesen Ort der Qual kommen“* heißt nicht anderes, als dass

der Anblick seiner Brüder seine eigenen Qualen nur noch vergrößern würde. Er ist vermutlich der Älteste, er war ihr Vorbild, er zog sie hinter sich her auf dem schlüpfrigen Boden. Er sieht sich mitschuldig an dem Verderben, das seine Brüder erwartet, wenn, ja wenn sie sich nicht bekehren. Und dieser Gedanke bereitet ihm zusätzliche Schmerzen. Das ist der Grund, warum er seine Brüder nicht an diesem Ort der Qual sehen will.

Abrahams Antwort

Lazarus, von den Toten auferstanden, soll die Brüder warnen. Einer, der von den Toten kommt, der wird sie überzeugen. So hat Dives sich das gedacht. Aber Abrahams Antwort fällt negativ aus: *„Sie haben Mose und die Propheten; auf diese sollen sie hören“* (Vers 29).

Liebe Gemeinde, was bringt einen Menschen dazu zu glauben? Was bringt einen Menschen dazu zu bekennen: *„Christus ist mein Heil, und ich habe Christus durch den Glauben“*? Was bringt uns dazu? Was führt uns zu Christus? Sind uns auferstandene Tote erschienen? Haben wir irgendein Wunder erlebt, irgendetwas so Außergewöhnliches und Übernatürliches, dass wir nicht anders können als einzugestehen, dass an Religiosität und Glauben vielleicht doch etwas dran ist? Wenn das der Fall ist, dann sollten wir unsere Gemeinde ganz schnell umbenennen. Denn dann sind wir weder *bekennend* noch *evangelisch* noch *reformiert*, und erst recht nicht *Gemeinde*. Denn woher kommt Glaube? Woher kommt echter, rettender Glaube?

„Jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden. Wie sollen sie aber den anrufen, an den sie nicht geglaubt haben? Wie sollen sie aber an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne einen Verkündiger?“ (Röm. 10,13–14).

Rettender Glaube kommt aus dem Hören des Wortes Gottes. Das ist die Wahrheit. Und darum kann Abraham auf die Bitte des reichen Mannes bezüglich seiner Brüder nur antworten: *„Sie haben Mose und die Propheten; auf diese sollen sie hören!“*

Mit dieser Antwort gibt sich der reiche Mann aber nicht zufrieden. Natürlich weiß er, dass seine Brüder Mose und die Propheten haben. Sie kennen die Heilige Schrift. Und vielleicht kennen sie sie nicht nur, sondern besuchen sogar regelmäßig die Synagoge und hören die Predigt aus genau dieser Schrift. Das weiß er. Denn er selbst kannte auch die Schrift. Er war ein Sohn Abrahams, er wuchs inmitten des Bundesvolkes auf, er kannte die Worte Moses und der Propheten von klein auf. Aber er glaubte ihnen nicht. Und das ist das Problem, vor dem er auch seine Brüder stehen sieht.

Wie viele Menschen stehen ihr Leben lang in Reichweite des Wortes Gottes und gehen doch verloren? Wie viele Menschen hören das Wort als Kind, als Erwachsener und gehen doch verloren? Das alles weiß der reiche Mann in der Hölle. Und in seinen Bitten zeigt sich sein ganzes Dilemma: Er glaubt immer noch nicht dem

Wort Gottes. Er glaubt immer noch nicht, dass dieses Wort Menschen vom Tod ins Leben, von der Finsternis ins Licht, vom Verderben in die Herrlichkeit führen kann und führt. Immer noch glaubt er, dieses Wort genüge nicht, es müsse noch etwas hinzukommen, oder es müsse überhaupt durch etwas ganz anderes ersetzt werden. Warum ist Vater Abraham nur so halsstarrig? Sieht er denn nicht, wohin das führt? Erkennt Abraham denn nicht, dass durch das Beharren auf den langweiligen Geschichten von Mose und den Propheten hunderte, tausende Seelen verloren gehen? Man kann regelrecht spüren, wie *Dives* in seiner Verzweiflung aufheult: „*Nein, Vater Abraham, sondern wenn jemand von den Toten zu ihnen ginge, so würden sie Buße tun!*“ (Vers 30).

Stellen wir uns einmal für einen Augenblick vor, Abraham würde dieser Bitte entsprechen und Lazarus tatsächlich in diese Welt zurücksenden. Was würde geschehen? Es wäre zweifellos eine Sensation, und alle würden kommen und staunen. Vielleicht würden sich einige dazu bewegen lassen, ihren Lebenswandel zu ändern und fortan freundlicher und freigiebiger zu sein. Aber gute Werke können sie nicht retten. Wer gerettet wird, braucht Glauben. Aber was soll Lazarus da bei ihnen ausrichten? Glauben? Woran denn? Wozu denn?

Davon abgesehen: Ist nicht in der Tat ein Lazarus von den Toten auferstanden? Ich hatte es vorhin erwähnt. Den Bericht über die Auferweckung finden wir in Johannes 11. Und was war die Reaktion der ungläubigen Juden? Glaubten sie dem Wunder, ließen sie sich von dem sichtbaren Zeugnis Lazarus wirklich bekehren und ergriffen sie das Heil in Jesus Christus im Glauben? Nein, sondern „*von jenem Tag an beratschlagten sie nun miteinander, um [Jesus] zu töten*“ (Joh. 11,53). Sie glaubten nicht. Sie ignorierten nicht nur das Wort Moses und der Propheten, sondern auch die Wunder, die doch laut *Dives* die Kraft hätten, sie zu bekehren. Ständig fragten sie nach Zeichen und Beweisen, aber wenn die dann geschahen, machten sie sogar den Teufel dafür verantwortlich und wandten sich ab. Bis es Jesus schließlich zu bunt wurde:

„*Und die Pharisäer und Sadduzäer traten herzu, versuchten ihn und verlangten, dass er ihnen ein Zeichen aus dem Himmel zeigen möge. Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Am Abend sagt ihr: Es wird schön, denn der Himmel ist rot! und am Morgen: Heute kommt ein Ungewitter, denn der Himmel ist rot und trübe! Ihr Heuchler, das Aussehen des Himmels versteht ihr zu beurteilen, die Zeichen der Zeit aber nicht! Ein böses und ehebrecherisches Geschlecht begehrt ein Zeichen, aber es wird ihm kein Zeichen gegeben werden als nur das Zeichen des Propheten Jona! Und er verließ sie und ging davon*“ (Mt. 16,1-4).

Aber auch dieses letzte Zeichen, das „Zeichen des Propheten Jona“, nämlich die Auferstehung des Herrn am dritten Tag nach seiner Kreuzigung, weigerten sie sich zu erkennen und verordneten die Erklärung: „*Seine Jünger sind bei Nacht gekommen und haben ihn gestohlen, während wir schliefen*“ (Mt. 28,13).

Gott gebraucht *ein* Mittel, um Menschen zum Glauben zu führen und so sein Volk

zu erretten: sein Wort. Unter diesem Wort, dem Wort Moses, der Propheten und inzwischen auch der Apostel, kommt sein Heiliger Geist und wirkt Glauben und Bekehrung. Der Heilige Geist kommt nicht durch Wunder, nicht durch Phänomene, Heilungen oder sonstige Wirkungen, sondern nur durch das Wort. Dieses Wort Gottes, Mose und die Propheten, oder sagen wir es neutestamentlich: das Evangelium von Jesus Christus, ist das einzig wirksame Mittel, um Menschen zu erretten. Und darum reicht es aus. Das Evangelium genügt. Mehr ist nicht notwendig, denn alles andere ist wirkungslos. So sehr Menschen auch versuchen, dem Evangelium etwas beizufügen oder etwas davon wegzunehmen, es so genannt „besser verständlich“ zu machen oder die Botschaft statt durch das trockene Wort durch andere, angeblich „lebendigere“ Mittel zu überbringen, so sehr sind all diese Maßnahmen zum Scheitern verurteilt. Der Heilige Geist wird keinen dieser anderen Wege nutzen. Er hat sich an das Wort gebunden. Alle anderen Wege enden im Nichts.

Das macht Abraham dem reichen Mann hier klar. Mose und die Propheten reichen aus. Ja, auch das Alte Testament gab und gibt genügend Zeugnis von Gott und seinem damals noch künftigen Heilswerk in Jesus Christus. Und wenn das schon so ist, wie viel reicher sind wir heute beschenkt, die wir im Neuen Testament das nunmehr vollbrachte Heilswerk soviel klarer und deutlicher verkündigt und gezeigt bekommen.

Der reiche Mann meinte, der auferstandene Lazarus würde seine Brüder dazu bringen „*Buße zu tun*“ (Vers 30). Aber achten wir darauf, was Abraham antwortet: „*Sie würden sich ... nicht überzeugen lassen*“ (Vers 31). Sie würden sich noch nicht einmal überzeugen lassen, sie würden noch nicht einmal die Fakten anerkennen. Nicht einmal das! Und dabei reden wir noch gar nicht davon, dass sie Buße tun, sich bekehren und wahrhaft glauben. Das ist das vernichtende Urteil über dieses Lechzen nach Wundern, nach Beweisen und klugen Argumenten außerhalb des Wortes Gottes. Sie alle nützen uns nichts. Wir benötigen einzig und allein das Evangelium, „*denn es ist Gottes Kraft zur Errettung für jeden, der glaubt*“ (Röm. 1,16).

Amen.

Prophetie in der neutestamentlichen Gemeinde (Teil II) Eine Stellungnahme zu Ideen, wie sie im Rahmen der Vineyardbewegung verbreitet werden

Jürgen-Burkhard Klautke

Während die Frühe Kirche und auch die Kirche der Reformation gelehrt haben, dass Prophetie eine grundlegende Gabe war, die wie das Amt der Apostel mit der Fertigstellung des Kanons zum Abschluss gekommen ist, weil beide Dienste die für die Kirche Christi grundlegenden Dienste sind (Eph. 2,20), trifft man gegenwärtig immer

wieder auf Schriften und Artikel in evangelikalischen Medien, in denen eine Gabe für die Gegenwart propagiert wird, die als „prophetisches Reden“ oder als „prophetisches Beten“ bezeichnet wird.

Nachdem der Verfasser in der letzten Nummer (BEKENNENDE KIRCHE 29) den aktuellen Nährboden dieser Ideen aufgezeigt hat (Vineyardbewegung) und dann die wesentlichen Argumente referiert hat, die gegenwärtig für das prophetische Sprechen vorgebracht werden, zum Beispiel von dem amerikanischen Theologen Wayne Grudem, prüft er im Folgenden diese Gedankenführung anhand der Heiligen Schrift.

4. Zum Verständnis W. Grudems über Prophetie

4.1. Nichtautoritative Prophetie in der Gegenwart

Wenn wir uns nun mit der These Grudems auseinandersetzen, es habe zur Zeit des Neuen Testaments zwei Formen von Prophetie gegeben, einerseits eine irrtumslose und andererseits eine irrtumsfähige, dann wird man Grudems Überlegungen nicht dadurch bestreiten können, dass man ihm entgegenhält, er lese seine Erlebnisse und persönlichen Erfahrungen, die er innerhalb der *Vineyardbewegung* gemacht hat, in das Neue Testament hinein. Eine angemessene Auseinandersetzung wird nur in der Weise erfolgen können, dass man sich mit seiner Auslegungweise der von ihm angeführten Bibelabschnitte auseinandersetzt.

4.2. Keine Diskontinuität zwischen Altem und Neuem Testament

4.2.1. Viel neutestamentliche Prophetie ist autoritativ

Zunächst ist dem amerikanischen Verfasser zuzustimmen, wenn er sich dazu bekennt, dass das letzte Buch der Heiligen Schrift, die Offenbarung, von Gott inspiriert ist, also autoritative Offenbarung ist. Das heißt, es besteht unstrittig eine Kontinuität zwischen den im Alten Testament enthaltenen prophetischen autoritativen Schriften und den neutestamentlichen. Genau wie die Propheten des Alten Testaments von Gott inspiriert waren (Sach. 7,12; Neh. 9,30; 2Petr. 1,19-21), war es auch Johannes (Offb. 22,6-8.18-19).

In diesem Zusammenhang ist allerdings zu beachten, dass gerade im letzten Buch der Bibel häufig von Propheten die Rede ist. Diese werden ausdrücklich unterschieden von „den Heiligen“ und „denen, die deinen Namen fürchten“ (Offb. 11,18; 16,6; 18,20). Da sie außerdem von Johannes als seine „Mitrknechte“ bezeichnet werden (Offb. 22,9), darf wenigstens gefragt werden, ob diese Propheten, was die Art und Weise, in der sie Offenbarung empfangen haben, nicht eher auf einer Ebene mit Johannes stehen, als dass sie von ihm zu unterscheiden sind, so dass sie lediglich Nichtautoritatives verkündigt haben.

Im Neuen Testament wird ferner von „prophetischen Schriften“ gesprochen, etwa in Röm. 16,26. Hier denkt der Apostel Paulus nicht an das Alte Testament, wie Grudem meint. Der Vers selbst, wie auch der Kontext, machen deutlich, dass diese Prophetien „jetzt“ geoffenbart worden sind. Es ist hier also an neutestamentliche

Prophetien zu denken.¹ Der Hinweis auf den Zweck, „zum Glaubensgehorsam für alle Nationen“, bringt das Autoritative der gegebenen Prophetien zweifelsfrei zum Ausdruck.²

4.2.2. Es besteht Kontinuität zwischen alttestamentlicher und neutestamentlicher Prophetie

Ein weiterer Hinweis auf die Kontinuität zwischen alttestamentlicher und neutestamentlicher Prophetie liegt in dem Sohn Gottes selbst vor. Er ist *der* Prophet (Apg. 3,21-24; 7,37), der bereits durch Mose als *der* Prophet verheißen worden war (5Mos. 18,18-19). Mit anderen Worten: Die Linie der Prophetie hört nicht mit dem Alten Testament auf, sondern zieht sich ins Neue durch, ja wird in ihm noch übertrifft: Ihn höret!

Ein weiteres Indiz für die enge Verbindung zwischen Altem und Neuem Testament beim Thema der Prophetie zeigt sich in der Gestalt Johannes des Täufers: Er war ein Prophet (Mt. 11,9-14; Lk. 20,6), der als Elia, bzw. in Entsprechung zu Elia das Volk Israel auf die Herrschaft Gottes vorbereiten sollte (Mal. 3,1; 4,4-6). Von daher bildet er gleichsam das Scharnier zwischen der alttestamentlichen und der neutestamentlichen Heilszeit (Lk. 16,16; Mt. 11,9-14; 17,12-13; Mk. 9,11-14; vergleiche Mt. 3,1-4; Mk. 1,1-8; Lk. 3,3-17).

Auch der Vater von Johannes dem Täufer, Zacharias, prophetierte bei der Geburt Johannes des Täufers, nachdem er „mit dem Heiligen Geist erfüllt worden war.“ (Lk. 1,67). Es gibt keinen Grund, diesen Lobgesang nicht für genauso autoritativ anzunehmen wie alttestamentliche Prophetien oder Psalmen.

Selbst wenn man die Auffassung übernimmt, nach der die prophetische Gabe mit dem Abschluss des Alten Testaments (zunächst) erloschen sei, eines ist deutlich: Propheten wie Joel kündeten an, dass Gott seinen Geist „auf alles Fleisch“ ausgießen wird, so dass „eure Söhne und Töchter prophetieren werden“ (Joel 3,1). Dieses Wort hat sich bekanntlich zu Pfingsten erfüllt (Apg. 2,17-21). Dabei fällt auf, dass Petrus beim Zitieren des Verheißungswortes manches präzisiert. Zum Beispiel fügt er zu Joel 3,2 hinzu: „und sie werden prophetieren“. Man beachte die Verdoppelung dieser Aussage, die sowohl in Apg. 2,17 als auch in 2,18 vorkommt. Offensichtlich zeigt sich die Erfüllung der durch Joel gegebenen Verheißung des Ausgießens des Heiligen Geistes gerade im Prophetieren.

Es ist deutlich, dass Petrus bei seiner Pfingstpredigt im Blick auf die prophetische Gabe nicht von einer Diskontinuität, sondern von einer Kontinuität zwischen Altem und Neuem Testament ausgeht.

¹ Möglicherweise greift Paulus bei der Formulierung „prophetische Schriften“ auf den Anfang des Römerbriefes zurück (siehe Röm. 1,2). Dann läge hier eine Klammer zwischen den alttestamentlichen und den neutestamentlichen - prophetischen - Schriften vor.

² In diesem Zusammenhang wäre die Frage zu bedenken, wie die Schriften des Neuen Testaments zu bewerten sind, die nicht von Aposteln verfasst worden sind, wie zum Beispiel die Schriften des Lukas oder das Evangelium nach Markus. War hier die neutestamentliche Gabe der Prophetie involviert?

4.2.3. Die Propheten stehen im Neuen Testament neben den Aposteln

Grudem ist Recht zu geben, dass die in Eph. 2,20 und 3,5 genannten Apostel und Propheten, in dem, was sie lehren, das Fundament der christlichen Gemeinde bilden. Sie hatten nicht weniger Autorität als die alttestamentlichen Propheten.

Allerdings überzeugt Grudems These nicht, dass man das im Epheserbrief über die Propheten Gesagte nicht auf jeden Christen des 1. Jahrhunderts beziehen dürfe, der die Gabe der Prophetie empfangen hatte.

Grudem sucht seine Auffassung mit dem Hinweis zu untermauern, an den beiden genannten Stellen im Epheserbrief seien die Propheten mit den Aposteln identisch. Denn, so seine Begründung, im griechischen Grundtext fehle bei „Propheten“ der Artikel.

Aber diese Argumentation kann nicht überzeugen: Zwar ist es die Regel, dass im Griechischen der Artikel wiederholt wird, wenn es sich um zwei zu unterscheidende Gruppen handelt, aber es gibt davon zahlreiche Ausnahmen.³ Aus diesem Grund darf man aus dem Fehlen des zweiten Artikels allein nicht derart weitreichende Schlussfolgerungen ziehen, wie Grudem das möchte.

Gegen Grudems Identifikationsthese spricht jedoch, dass Paulus nur wenig später, in Eph. 4,11, den Artikel wiederholt. Gemäß Grudems eigener Argumentation dürfte man an dieser Stelle die Propheten nicht mit den Aposteln identifizieren, sondern müsste sie als eine eigenständige Klasse fassen. Wenn aber Paulus in Eph. 4,11 zwischen der Gruppe der Apostel und derjenigen der Propheten unzweideutig unterscheidet, dann müssten gewichtigere Argumente als Grudem sie vorbringt, dafür angeführt werden, wenn man in Eph. 2,20 und 3,5 Propheten und Apostel gleichsetzen soll.

4.3. Göttlich autoritative Prophetie in der Apostelgeschichte

4.3.1. Der Prophet Agabus entspricht in seiner Autorität den alttestamentlichen Propheten

Der am häufigsten in der Apostelgeschichte anzutreffende Prophet ist Agabus.⁴ Dass dieser Prophet in Kontinuität zu den alttestamentlichen Propheten stand, deutet die im Blick auf ihn verwendete Redewendung an: „Dies ist das, was der Heilige Geist sagt“ (Apg. 21,11; siehe dazu die gleiche Formulierung in: Jes. 7,7; Hes. 5,5; Am. 1,3.6.11.13; Ob. 1; Mi. 2,3; Nah. 1,12; Sach. 1,3-4; vergleiche im Neuen Testament: Offb. 2,1.8.12.18; 3,1.7.14). Überall, wo entsprechende Formulierungen sonst in der Apostelgeschichte vorkommen, wird damit göttliche Offenbarung zum Ausdruck gebracht (Apg. 8,29; 10,19; 18,9).

Genau wie man es bei vielen alttestamentlichen Propheten lesen kann, wurde Agabus als Bote Gottes durch den Heiligen Geist bevollmächtigt: Er sprach „durch den Heiligen Geist“ (Apg. 11,28; siehe dazu: 4Mos. 11,25-29; 1Sam. 10,6.10; 2Sam.

³ Siehe beispielsweise folgende Ausnahmen: Mt. 3,7; 17,1; 27,56; Apg. 17,12.

⁴ Siehe zum Beispiel zu anderen Propheten: Apg. 13,1; 15,32.

23,2; Neh. 9,30; Jes. 42,1; 59,21; Sach. 7,12). Entsprechend den Propheten des Alten Testaments machte er Aussagen über die Zukunft. Diese wurden erfüllt (Apg. 11,27-28). Schließlich unterstrich Agabus in Übereinstimmung zu den alttestamentlichen Propheten seine Weissagung durch symbolische Handlungen (Apg. 21,11).

Grudem's Auffassung, der Begriff des „Anzeigens“ der Hungersnot (Apg. 11,28) weise darauf hin, dass Agabus nicht in göttlicher Autorität gesprochen habe, sondern dass seine Botschaft einen stark subjektiven Charakter getragen habe, ist nicht überzeugend. Übrigens begegnet das gleiche Wort „bezeichnen“ in Offb. 1,1, also am Anfang einer unstrittig autoritativen Prophetie.

Der Argumentation des Verfassers, Agabus habe in Apg. 21,10-11 etwas nicht Korrektes prophezeit (nicht die Juden hätten Paulus gebunden, sondern die Römer), wird entgegen zu halten sein, dass Grudem hier einem reichlich überzogenen und insofern anfechtbaren Literalismus frönt.

Zum Vergleich folgendes Beispiel: In Apg. 1,18 verkündet der Apostel Petrus, Judas habe mit seinem Verräterlohn ein Feld „erworben“. Aus Mt. 27,3-7 geht hervor, dass nicht Judas selbst, sondern andere nach seinem Tod dieses Feld gekauft hatten. Hatte Petrus deswegen gelogen?

Worum es in der Prophetie des Agabus geht, ist doch folgendes: Paulus werde aufgrund des aufrührerischen Verhaltens der Juden von den Römern in Schutzhaft genommen. Dabei wirkten die Römer zunächst lediglich als Katalysator (Apg. 21,27-31.35; 22,29-30), bis sie schließlich für die Überführung des Apostels nach Rom Sorge trugen. Genauso deutet Paulus die Ereignisse in Jerusalem im Nachhinein: Er sei „gefangen aus Jerusalem in die Hände der Römer überliefert worden“ (Apg. 28,17).

4.3.2. Zum „Ungehorsam“ des Paulus

Nichtautoritative Prophetie sucht Grudem weiter mit Apg. 21,4 zu begründen: Dass Paulus dieser Prophetie nicht gehorsam gewesen sei, beweise, dass er sie nicht als göttlich verpflichtend aufgefasst habe.

Diese Stelle wirft unstrittig Fragen auf. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass die Geschehnisse hier außerordentlich geräfft berichtet werden. Möglicherweise würde sich das Problem lösen, wenn man detaillierte Informationen hätte. Eventuell wird man diese Aussage so zu deuten haben, dass die „durch den Geist“ erfolgte Botschaft lediglich in der Warnung vor Drangsalen bestand, die auf den Apostel in Jerusalem zukommen werden (ähnlich wie in Apg. 20,23). Daraus zogen dann die Freunde des Apostels den Schluss, er solle nicht nach Jerusalem hinaufgehen (Apg. 21,14). Ob Apg. 21,4 so auszulegen ist, muss offen bleiben. Es lässt sich auch nicht ausschließen, dass Paulus hier ungehorsam war und dadurch Schuld auf sich geladen hat.

Auf jeden Fall aber ist es eine viel zu weitgehende Schlussfolgerung, wenn man aus Apg. 21,4 ableiten möchte, es würde im Neuen Testament neben einer göttlich-autoritativen Prophetie eine menschliche Prophetie geben.

4.4. Prophetie in 1Korinther 11-14

Die Hauptargumente für seine Prophetie-These bezieht Grudem aus 1Kor. 11-14. Fragen wir: Sind sie stichhaltig?

4.4.1. Prophetinnen

Zu der These, weil es Frauen gestattet sei, in der Gemeindeversammlung zu prophetieren (1Kor. 11,5), könne dieses nicht autoritativ gewesen sein, ist folgendes zu sagen:

In 1Kor. 11 geht es dem Apostel überhaupt nicht um die Frage, ob Frauen in einer Gemeindeversammlung prophetierend auftreten dürfen. Dieses ist in diesem Kapitel noch gar nicht sein Thema! In diesem Kapitel behandelt Paulus die in der korinthischen Gemeinde herrschende chaotische Unordnung. Diese zeigte sich sowohl in der undisziplinierten Beziehung der Geschlechter zueinander (1Kor. 11,2-16), als auch in Spaltungen (1Kor. 11,17-19) sowie in der Art und Weise, in der das Heilige Abendmahl gefeiert wurde (1Kor. 11,20-34).⁵

Eine Antwort auf die Frage, ob es Frauen gestattet ist, in einer Gemeindeversammlung zu prophetieren, gibt der Apostel nicht in 1Kor. 11, sondern erst in 1Kor. 14,34. Dort ordnet er an, dass eine Frau schweigen soll, also - man beachte bitte die vorangegangenen Verse, in denen das Prophetieren behandelt wird - nicht während eines Gottesdienstes prophetieren soll.

Damit ist nicht gesagt, dass Frauen überhaupt nicht prophetisch reden durften (wenn auch nicht in Gemeindegemeinschaften). Sowohl im Alten Testament begegnen Prophetinnen, wie Miriam (Ex. 15,20), Debora (Richt. 4,4) oder Hulda (2Kön. 22,14), als auch im Neuen Testament, wie zum Beispiel Hanna (Lk. 2,36-38; siehe dazu ferner: Apg. 2,17; 21,9).

4.4.2. Die Rangordnung zwischen Apostel und Prophet

Zu dem Argument Grudems, weil Propheten gemäß 1Kor. 12,28 in der Rangfolge unter den Aposteln stehen, sei ihre Verkündigung nicht göttlich autoritativ, sondern mit Irrtümern behaftet, ist zunächst zu beachten, dass die an dieser Stelle vorgenommene Klassifikation der Gaben nicht unter dem Gesichtspunkt göttlicher Autorität erfolgt, sondern unter dem Blickwinkel der Erbauung der Gemeinde. Das Thema, um das es in 1Kor. 12 geht, ist die Art und Weise, wie in der Gemeinde die von Gott empfangenen Gaben eingesetzt werden sollen: nämlich zur Erbauung der Gemeinde.⁶

⁵ Hier folge ich weitgehend der Auslegung J. Calvins in seinem Kommentar zu 1Kor. 11.

⁶ Auch die Rangordnung zwischen Zungenreden und Prophetieren in: 1Kor. 14,1 ist gemäß dem Argumentationsbogen, der sich von Kapitel 12 bis zu Kapitel 14 spannt, unter dem Gesichtspunkt der Erbauung der Gemeinde zu fassen.

Davon abgesehen: Selbst wenn ein Prophet in den neutestamentlichen Kirchen nicht mit derselben Autorität auftrat wie ein Apostel,⁷ er steht auf jeden Fall an zweiter Stelle, unmittelbar nach einem Apostel. Er hat also die gleiche Stellung wie in Eph. 2,20; 3,5 und 4,11. Mit 1Kor 12,28 begründen zu wollen, dass das, was ein Prophet verkündet, nicht göttlich autoritativ sei, sondern nur menschlich sei, ist – zurückhaltend formuliert – wenig überzeugend.

4.4.3. Das Prüfen der Propheten im Neuen Testament

Der Meinung Grudems, nur bei irrtumsfähigen Propheten habe es Sinn zu „prüfen“ (1Kor. 14,29), ist folgendes entgegenzuhalten:

Bereits im Alten Testament war das Prüfen von Propheten nicht nur erlaubt, sondern geboten: Man musste recherchieren, ob Gott, der Herr, denjenigen, der mit dem Anspruch auftrat, ein Prophet zu sein, tatsächlich gesandt hatte. Wenn sich herausstellte, dass der Herr ihn nicht gesandt hatte, musste er mit dem Tod bestraft werden (5Mos. 18,20–21).

Ein Kriterium, an dem man beurteilte, ob der Betreffende ein wahrer Prophet oder ein Lügenprophet war, war die Frage, ob das von ihm Verkündigte eintrifft (5Mos. 18,22). Aber das Eintreffen des Verkündigten allein reichte als Beleg dafür, ob jemand als wahrer Prophet zu gelten hatte, nicht aus. Man hatte außerdem zu untersuchen, ob er dazu aufforderte, bei Gott, dem Herrn, zu bleiben. Wenn er dazu aufrief, den Herrn zu verlassen, gleichgültig ob seine Prophetie eintraf oder nicht, war er ebenfalls als ein falscher Prophet entlarvt (5Mos. 13,3–6). Es war sogar möglich, dass ein (anfänglich) wahrer Prophet abfallen konnte und etwas verkündigte, das ihm der Geist Gottes nicht eingegeben hatte (siehe: 1Kön. 13,11–25). So war es unbedingt notwendig, gegenüber jedem, der mit dem Anspruch auftrat, Prophet zu sein, wachsam zu sein.⁸

Dass die Aufforderung, Propheten zu prüfen auch im Neuen Testament auftaucht, beweist die Kontinuität zwischen Altem und Neuem Testament. Der Herr hatte einerseits verheißen, er werde Propheten senden (Mt. 23,34), andererseits hatte er gewarnt, dass viele falsche Propheten aufstehen und verführen werden (Mt. 24,11.24; 7,22). Zweifellos war nicht jeder Christ ein Prophet (1Kor. 12,29). Aber gemäß Apg. 2,17ff trat die prophetische Gabe seit Pfingsten verstärkt auf. Dass dann auch viele (!) falsche Propheten in die Welt ausgegangen waren (1Joh. 4,1), kann nicht überraschen.⁹

Wenn in der Gemeinde von Korinth Leute auftraten, die Jesus sogar verfluchten (1Kor. 12,3), wird man das Gebot, zu prüfen, gerade in dieser Gemeinde nicht für überflüssig erachten können. Ja, da in Korinth offensichtlich nicht nur falsche Propheten, sondern auch „falsche Apostel“, „betrügerische Arbeiter“ am Werk waren,

⁷ Siehe dazu das in 4.4.5. zu 1 Kor. 14,37 Gesagte.

⁸ Man denke an die harten Auseinandersetzungen zwischen Jeremia und den Lügenpropheten (Jer. 23,9-40; 28,1-17).

⁹ Dieses führte in vielen Gemeinden zu Verunsicherungen. Siehe zum Beispiel: 2Thess. 2,1-2. Die Gemeinde in Pergamon wird nachdrücklich gerügt, weil sie verlogenen prophetischen Aktivitäten keinen Widerstand entgegengesetzt hat (Offb. 2,20-23).

die sich so vortrefflich zu verstellen wussten, dass sie wie „Apostel Christi“, ja, wie „Engel des Lichts“ und „Diener der Gerechtigkeit“ auftraten (2Kor. 11,13-15), war das Prüfen in dieser Hafenstadt nun wirklich unverzichtbar. Menschen, die als herumreisende (? , vergleiche: Apg. 21,10) Propheten in die Gemeinde von Korinth kamen, durften nicht unkritisch aufgenommen werden. Vielmehr hatten sie sich den anderen Propheten unterzuordnen, indem sie sich von ihnen prüfen ließen.

Beim Prüfen ging es zum einen darum, dass das von ihnen Verkündete beurteilt wird. Gemäß Röm. 12,7 soll Prophetie „nach Analogie des Glaubens“ erfolgen. Damit wird die Prophetie an den der christlichen Lehre entsprechenden Glauben gebunden.

Das Prüfen bestand nicht darin, abzuwägen oder zu sortieren zwischen dem, was ein als Prophet Auftretender an Richtigem und was er an Falschem verkündet.¹⁰ Auch sollte das Prüfen keineswegs in der vorausgesetzten Annahme erfolgen, ein wahrer Prophet könne gelegentlich auch einmal etwas Falsches sagen, so dass es Aufgabe der Prüfenden sei, herauszufiltern, was an dem von ihm Dargebotenen akzeptabel ist und was nicht. Im Gegenteil: Das Prüfen hatte unter der Voraussetzung zu erfolgen, dass ein nicht von Gott legitimierter Prophet das Potential hat, durchaus verbal Richtiges zu sagen (vergleiche dazu: Apg. 16,16; Joh. 11,50-51; Tit. 1,12-13). Folglich hatte das Prüfen die Aufgabe, über das hinaus, was der als Prophet Auftretende bekundete, den „Geist“ zu prüfen (1Kor. 12,10). Dass es beim Prüfen (auch) um die „Geister“ geht, also um das Untersuchen der Herkunft, der Quelle des als Prophetie Dargebotenen, wird auch sonst im Neuen Testament befohlen: „*Prüft die Geister*“ (1Joh. 4,1-3). Das heißt: Untersucht, ob die Prophetie göttlichen oder antichristlichen Ursprungs ist.

4.4.4. Das Unterbrechen eines Propheten

Aus der Anweisung des Apostels Paulus, dass ein Prophet schweigen soll, wenn einem anderen eine Offenbarung wird (1Kor. 14,30), ist ebenfalls nicht auf das Vorhandensein von nichtautoritativer „Gemeindeprophetie“ in der neutestamentlichen Kirche zu schließen.

Das Unterbrechen des ersten Propheten muss keineswegs bedeuten, dass dessen Prophetie nicht wichtig ist oder verloren gehen kann. Die folgenden Verse (1Kor. 14,31-32) zeigen an, dass Paulus hier nicht die Frage der Autorität eines Propheten thematisiert, sondern dass er sich hier gegen Disziplinlosigkeit im Gottesdienst wendet: Wenn ein Prophet, der eine Offenbarung von Gott empfangen hat, diese verkündet, darf sein Auftreten nicht in ungebremster Ekstase erfolgen, sondern das Kennzeichen einer von Gott stammenden Offenbarung ist, dass sie der Kontrolle des Propheten untersteht, denn: „*Die Geister sind den Propheten untertan*“ (1Kor. 14,32). Die Aufforderung, einen Propheten gegebenenfalls zu unterbrechen, ist also nicht Beleg für eine von Gott gegebene, nichtautoritative Ge-

¹⁰ In der Übersetzung, an deren Revision Grudem mitgearbeitet hat, wird dieser Vers übersetzt mit: „*Let the others weigh what is said*“. Das ist höchst anfechtbar.

meindeprophetie, sondern fungiert als ein Damm gegenüber ekstatischen Ausbrüchen (wie sie in der heidnischen Umgebung üblich waren).

Grudem ist zuzustimmen, dass bei der neutestamentlichen Verwendung des Begriffs „Offenbarung“ keineswegs immer an eine verbale Offenbarung von Seiten Gottes gedacht ist (siehe z.B. Röm. 1,18; Eph. 1,17). Aber damit ist noch nicht bewiesen, dass der Begriff „Offenbarung“ in 1Kor. 14,30 einen nichtautoritativen Sinn hat. Auf jeden Fall gibt es eine auffallend große Übereinstimmung in Wortwahl und Terminologie zwischen neutestamentlichen Abschnitten, in denen unstrittig autoritative Prophetie behandelt wird, wie zum Beispiel im Epheserbrief und 1Kor. 12-14: In beiden Abschnitten begegnen nicht nur Begriffe wie „Prophet“ bzw. „prophetieren“ (Eph. 2,20; 3,5 bzw. 1Kor. 12,28; 13,9; 14,1-6.24.31-32.37.39), sondern auch die Begriffe „Geheimnis“ (Eph. 3,3.4.9; 1Kor. 13,2; 14,2), „Auferbauung“ sowie „aufbauen“ (Eph. 2,20–21; 1Kor. 14,3–5.12.17.26), „Weisheit“ (Eph. 3,10; 1Kor. 12,8) und eben auch „Offenbarung“ und „offenbaren“ (Eph. 3,3.5; 1Kor. 14,26.30).

Dass Gott sich Propheten in „Rätseln“ offenbart, liest man nicht nur in 1Kor. 13,12, sondern bereits im Alten Testament (4Mos. 12,8). Kurzum: Wenn dem Begriff „Offenbarung“ in 1Kor. 14,30 ein nichtautoritativer Sinn zukäme, müsste Grudem dieses nicht nur behaupten, sondern aus dem Wort Gottes begründen.

4.4.5. Die Beziehung zwischen Apostel und Prophet

Auch die Aussage in 1Kor. 14,36–38, nach der Paulus gegenüber den (vermeintlichen) Propheten betont, jemand der ihm ungehorsam sei, widerstehe einem Gebot des Herrn, beweist nicht, dass das, was ein von Gott gesandter Prophet verkündigt, irrtumsfähig ist. Das, was Paulus hier sagt, ist zusammengefasst folgendes: Ein wahrer Prophet verkündet nichts anderes, als was ein Apostel lehrt. Falls ein Prophet sich also anmaßt, gegen die apostolische Lehre Stellung zu nehmen, ist er als ein nicht von Gott gesandter Prophet entlarvt.

Die Frage des Paulus: „*Oder ist das Wort Gottes von euch ausgegangen?*“ (1Kor. 14,36), will nicht zum Ausdruck bringen, es habe in Korinth keinerlei göttliche Offenbarung gegeben. Vielmehr sucht der Apostel damit dieser Gemeinde vor Augen zu führen, dass sie nicht die „Mutterkirche“ ist.

Offensichtlich wollten zahlreiche Gemeindeglieder nach ihren eigenen Vorstellungen leben, ohne sich darum zu kümmern, was in anderen Gemeinden geregelt war. Mit anderen Worten: Sie hatten eine sehr überzogene Vorstellung zum Thema Eigenständigkeit der Ortsgemeinde. Paulus wendet sich in seinem Brief wiederholt gegen einen solchen sektenhaft anmutenden Wahn, und er hebt die Übereinstimmung unter den Gemeinden im Blick auf das, was in ihnen gelehrt und gelehrt werden soll, hervor (1Kor. 4,17; 11,16; vergleiche bereits: 1,2). In dieser individualistischen Einstellung wurden die korinthischen Christen von Leuten bestärkt, die sich als besonders geistlich, ja als Propheten ausgaben. Demgegenüber betont Paulus, dass es keinen Widerspruch im Willen Gottes gibt: Wenn Pau-

lus ein Apostel Gottes ist, ist es nicht möglich, dass ein Prophet, der mit dem Anspruch auftritt, ein Prophet Gottes zu sein, eine den apostolischen Worten entgegenstehende Prophetie verbreitet.

1Kor. 14,36-38 kann also nicht als ein Beleg für eine minderwertige Autorität von „Gemeindeprophetie“ herhalten, sondern bringt das Gegenteil zum Ausdruck: Das Kennzeichen wahrer Prophetie ist die Übereinstimmung mit dem Wort eines Apostels. Denn beide haben dieselbe Quelle. Beide sind von Gott inspiriert.

5. Ergebnis

Wenn Grudem die Ansicht vertritt, die in der Vineyardbewegung und sonstwo innerhalb der so genannten *Dritten Welle* empfangenen Intuitionen, Impulse und Erleuchtungen seien irrtumsfähig, wird dem nicht zu widersprechen sein.

Wenn er aber behauptet, es habe in der neutestamentlichen Gemeinde neben der von Gott inspirierten und damit autoritativen Prophetie noch eine nichtautoritative, menschliche Prophetie gegeben, die zwar ebenfalls vom Heiligen Geist stamme, wenn auch in einer wie auch immer gearteten, indirekten (?) Form, so dass sie irrtumsfähig ist, lässt sich dieses mit dem Neuen Testament nicht belegen.

Nur wenige Jahre vor der Verschleppung des alttestamentlichen Bundesvolkes in die Gefangenschaft nach Babylon verkündet der Prophet Jeremia über die falschen Propheten folgendes:

Ich habe diese Propheten nicht gesandt, und doch sind sie gelaufen!

Ich habe nicht zu ihnen geredet, und doch haben sie prophetiert!

Hätten sie in meinem Rat gestanden, so würden sie meinem Volk meine Worte verkündigen und sie abbringen von ihrem bösen Weg und von ihren schlimmen Taten! Bin ich denn nur Gott in der Nähe, spricht der Herr und nicht auch Gott in der Ferne? Oder kann sich jemand so heimlich verbergen, dass ich nicht sehe? spricht der Herr. Erfülle ich nicht den Himmel und die Erde? spricht der Herr.

Ich habe gehört, was die Propheten reden, die in meinem Namen Lügen weissagen und sagen: „Ich habe einen Traum gehabt, ich habe einen Traum gehabt!“

Wie lange soll das noch gehen?

Soll etwa die falsche Weissagung im Herzen der Propheten bleiben?

Und die Propheten die selbsterfundene Betrug prophetieren, haben sie nicht im Sinn, bei meinem Volk meinen Namen in Vergessenheit zu bringen durch die Träume die sie einander erzählen, gleichwie ihre Väter meinen Namen vergessen haben über dem Baal? Der Prophet, der einen Traum hat, der erzähle den Traum, wer aber mein Wort hat, der verkündige mein Wort in Wahrheit!

Was hat das Stroh mit dem Weizen gemeinsam? spricht der Herr.

Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der Herr und wie ein Hammer, der Felsen zerschmettert?

Jeremia 23,21-31

Das müssen Sie gelesen haben:

**Tim Kelly
Auserwählt und eins gemacht**

Der Autor des Buches, *Auserwählt und eins gemacht*, ist Gemeindegründer der *Freien Evangelischen Bibelgemeinde Meine* in der Nähe von Braunschweig. Geboren und aufgewachsen in den USA studierte er unter anderem Theologie am *Moody Bible Institute* in Chicago und am *Wheaton College* in Wheaton/IL.

„Erwähnen Sie die Worte Erwählung, Prädestination und Vorherbestimmung – und Sie werden beinahe immer eine Gemeinde spalten.“ Mit diesen Worten beginnt der bekannte amerikanische Pastor Erwin Lutzer sein Vorwort zu Kellys Buch. Die übergroße Mehrheit der Christen in Deutschland würde wohl heutzutage dieser Aussage zustimmen. Doch genau hier setzt der Autor an, indem er genau das Gegenteil behauptet: Die Bibel lehrt die genannten Themen keineswegs um Gemeinden zu spalten, sondern im Gegensatz dazu: um sie zu einen.

Kelly versucht diese zunächst gewagt klingende These in den 10 Kapiteln seines Buches zu belegen. Am Anfang seines Buches macht er deutlich, welche Verschiedenheiten sich zwischen Judenchristen und Heidenchristen in den ersten Gemeinden aufgetan hatten.

Anschließend geht er ausführlich auf die Argumentationsführung des Apostels Paulus ein. Zunächst anhand des Epheserbriefs und dann noch ausführlicher anhand des Römerbriefs zeigt er auf, wie Paulus die „Lehren der Gnade“ als Grundlage für die Einheit der Gemeinde aus Juden UND Heiden verwendet. Siehe dazu Röm. 9-11 und Eph. 1, die in Beziehung stehen zu den Abschnitten, die sich mit der Einheit der Gemeinde befassen (Röm. 15; Eph. 4). Dabei grenzt sich der Verfasser in einer zumindest für den deutschsprachigen Raum ungewohnt deutlichen Weise von einer Verwässerung der Lehre der Erwählung und Vorherbestimmung Gottes ab und tritt entschieden für die Überzeugung der Reformatoren zu diesem Thema ein. Er betont jedoch auch klar, dass die Überzeugung über die Erwählung nicht aus den Schriften bestimmter Theologen kommen solle, sondern allein aus der Bibel selbst. So schreibt er: „Es würde mich freuen, wenn Christen (...) nicht länger Calvin und Wesley zitieren, sondern anfangen, gegenseitig ihre Auslegung zu prüfen.“

„Die Verkündigung des Evangeliums an alle Menschen werde vernachlässigt“ lautet einer der vielen Einwände gegen die Lehren der Gnade. Auch diesem Thema widmet sich der Autor und zeigt – ähnlich wie zuvor beim Thema „Einheit“, - dass genau das Gegenteil der Fall ist: Gerade diese Wahrheit wird uns dazu ermutigen, das Wort Gottes allen Menschen zu verkünden. Kelly bleibt dabei jedoch nicht stehen, sondern geht auch noch auf einige andere Einwände und Bibelverse ein (Ist

ein erwählender Gott nicht ungerecht? Macht uns die Erwählung nicht zu Marionetten? siehe: 1Tim. 2,4; 2Petr. 3,9 ...).

Alles in Allem gelingt es Kelly, seine Auffassung, dass die Lehre von der Erwählung Gottes die Gemeinde eint, aus der Heiligen Schrift darzulegen und zu erläutern. Somit ist dieses Buch sowohl für Christen geeignet, die dem Thema eher skeptisch gegenüber stehen, da der Autor sehr sorgfältig und keineswegs überheblich auf viele Einwände eingeht. Es kann aber auch denjenigen dienen, die die Lehren der Gnade bereits kennen und schätzen gelernt haben, da es auf herausragende Weise biblische Lehre mit praktischer Anwendung für die Gemeinden verbindet.

Timothy W. Kelly, *Auserwählt und eins gemacht. Die Lehren der Gnade als Heilmittel gegen Spaltung.* (Ursprünglicher Titel: *Doctrines That Unite.* übersetzt von Joachim Schmitsdorf) Oerlinghausen [Betanien Verlag] 2006, 12,50 €.

Jochen Klautke

Kann man gleichzeitig nach Kassel und nach Berlin fahren?

Vom bleibenden Wert der Berliner Erklärung (Teil II)

Wolfgang Nestvogel

Vor 100 Jahren brach die Pfingstbewegung in die Reihen der Gemeinschaftsverbände ein. Als Zentrum des Lebens erwiesen sich damals die „Kasseler Ereignisse“. Erst zwei Jahre später wurde die „Berliner Erklärung“ veröffentlicht (1909), die eine biblische Bewertung vornahm und den verunsicherten Gemeinschaften als Orientierung diente.

Im ersten Teil seines Aufsatzes (BEKENNENDE KIRCHE 29) skizzierte Wolfgang Nestvogel das Anliegen dieser Erklärung und zeigte auf, dass die dort verhandelten theologischen Irrtümer der Pfingstbewegung bis heute nicht überwunden oder bereinigt worden sind. Dennoch haben führende Vertreter der evangelikalen Bewegung im Jahr 1996 – ausgerechnet in Kassel! – eine gemeinsame Erklärung mit Vertretern von Pfingstgemeinden und Charismatikern unterzeichnet, in der man sich gegenseitig zu künftiger Kooperation aufforderte.

Inhalt und Art dieser evangelikalen Kursänderung führten zu dramatischen Konsequenzen. Im zweiten und abschließenden Teil seines Beitrags weist der Autor den Paradigmenwechsel nach und begründet, warum der theologische Ansatz der Berliner Erklärung von 1909 heute dringender denn je benötigt wird.¹

3. Die Abkehr vom Ansatz der Berliner Erklärung im Jahr 1996

Das Jahr 1996 mit dem Abschluss der *Kasseler Erklärung* markiert nur insofern einen Wendepunkt, als damit ein neuer Kurs der *Deutschen Evangelischen Allianz*

¹ In einer früheren Form erschien dieser Beitrag bereits im Rahmen der *idea-Dokumentation „90 Jahre Berliner Erklärung“* (Nr. 14/1999, S. 20-26).

gegenüber der Pfingstbewegung offiziell sanktioniert und verkündet wurde. In der Sache kam damit aber eine Entwicklung zum vorläufigen Abschluss, die bereits 1991 beim Nürnberger *Kongress für Erweckung und Gemeindeaufbau* erkennbar geworden war.² Schon damals hatten Friedrich Aschoff (GGE) und Klaus Eickhof (AGG) „im Namen von Charismatikern und Evangelikalen um Vergebung für bisherige Abgrenzungen und Vorurteile“ gebeten und einen neuen „Schulterschluss“ ausgerufen. Nicht zufällig distanzierte sich Eickhof in seiner Abschlusspredigt von der *Berliner Erklärung* (!) und forderte „zur Prüfung auf, ob die damaligen Verfasser sich nicht geirrt hätten“. Das war konsequent gedacht: Denn wer den Zusammenschluss mit einer in ihren Grundlagen unveränderten Pfingstbewegung sucht, müsste dazu das Hindernis einer gültigen *Berliner Erklärung* aus dem Weg räumen.

In den Folgejahren wurden im Eiltempo weitere Fakten geschaffen, z.B. durch die programmatische Zusammenarbeit beim Evangelisationsprojekt *ProChrist*. Damit waren nicht nur einzelne Charismatiker, sondern auch deren Gemeinden und Lehren *de facto* akzeptiert: Denn nach diesem Konzept war es ganz normal, dass neu-bekehrte Christen auch in mitarbeitende charismatische Gemeinden integriert werden konnten, um unter der dortigen Lehre und Praxis die ersten Wachstumsschritte im Glauben zu machen und eine geistliche Heimat zu finden.³ Weitere Beispiele für das Prinzip „Einheit durch Aktion“ wurden später das *Christival*⁴ und die *Willow Creek-Kongresse* mit Bill Hybels⁵.

Entsprechend betont die Präambel der *Kasseler Erklärung*, dass bis zum Jahr 1996 schon „Vertrauen gewachsen“ sei und „bereits auch an vielen Orten gut zusammengearbeitet wurde“. Im ersten Kapitel bekennt sich der *Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden* dann zur „Glaubensbasis der *Deutschen Evangelischen Allianz*“, in der freilich die strittigen Fragen gar nicht thematisiert sind. Man wolle „unterschiedliche Lehrmeinungen ... innerhalb der *Deutschen Evangelischen Allianz* respektieren und eigene Unterschiede ... in der Allianzarbeit zurückstellen“. Wohl-gemerkt: Das ist eine pragmatisch orientierte Erklärung des guten Kooperationswillens, die aber lehrmäßig in der Sache kein einziges Zugeständnis enthält. Mit keinem Wort distanzieren sich die Pfingstbewegung von ihrer Geschichte, in keinem *inhaltlichen* Punkt kündigt sie eine Abkehr von früher vertretenen Lehren und geübten Praktiken an.

² Einen Überblick über das Zusammenwachsen von *Charismatischer Bewegung* und Evangelikalen in Deutschland seit 1991 bietet der Aufsatz von Andreas Henke: *Die Annäherung zwischen Evangelischer Allianz und Pfingstern. Ein Zwischenbericht*, in: *Informationsbrief der Bekenntnisbewegung*. Nr. 1992, Februar 1999, S. 10-15.

³ Wie stark die Praxis von *ProChrist* zur Veränderung der evangelikalen Binnenlage beigetragen hat, belege ich in: *Evangelisation in der Postmoderne*. Bielefeld 2004, S. 62 - 80. Vergleiche auch *Informationsbrief der Bekenntnisbewegung*. Nr. 187, April 1998, S. 25 - 29; Nr. 191, S. 29.

⁴ Beim Forum '95 für junge Leute der Pfingstgemeinden sprach *Christival*-Chef Roland Werner, selbst aktiv in einer charismatisch orientierten Gemeinde, um den „Brückenschlag zum Christival '96“ anzubahnen. Der Annäherungsversuch wurde als gelungen bewertet (*Zeitschrift „Neues Leben“*, Nr. 11/November 1995, S. 17).

⁵ Vergleiche W. Nestvogel, *Was will Willow Creek?* in: *Informationsbrief der Bekenntnisbewegung*. Nr. 187, S. 8-12.

Fragwürdige Übereinstimmungen

Die Darstellung der „Übereinstimmungen“ zwischen *Deutscher Evangelischer Allianz* und dem *Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden* (*Kasseler Erklärung*, 2) bleibt bei den strittigen Themen allgemein und vieldeutig. Wer die Absage an ein „mehrstufiges Heilsverständnis“ (*Kasseler Erklärung*, 2.2.) als Distanzierung von der pfingstlerischen Geisttaufe interpretieren will, wird durch gegenteilige Aussagen des Mitunterzeichners Ellßel auch in dieser Hoffnung noch enttäuscht.⁶ Zur heiklen Frage des Zungenredens heißt es lediglich: „Beim Sprachengebet und der Sprachenrede wird die apostolische Ordnung nach 1Kor. 14 verbindlich anerkannt“ (*Kasseler Erklärung*, 2.4.2.). Was das in der Sache bedeutet, ist nicht einmal angedeutet, obwohl die Allianzvertreter wissen mussten, dass die pfingstlerische Auslegungstradition dieses Kapitel oft missbraucht und missdeutet, bestenfalls missverstanden hat.

Nur an einem strittigen Punkt wird die *Kasseler Erklärung* eindeutig, dort nämlich, wo es um eine kontroverse Frage innerhalb der *Deutschen Evangelischen Allianz* geht. Man behauptet ohne Einschränkung, dass auch die spektakulären Geistesgaben wie Zungenrede und Heilungsgabe heute noch zu praktizieren seien (*Kasseler Erklärung* 2.4.). Dieses Eingeständnis freut den *Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden*, stellt aber jene Allianzvertreter „in den Regen“, die mit guten biblischen Argumenten dafür plädieren, dass die spektakulären Gaben auf die neutestamentliche Zeit beschränkt seien und Gott heute Heilung auf dem von Jakobus 5 gezeigten Weg schenke.⁷ Während die *Kasseler Erklärung* also gegenüber den Pfingstlern größte Vorsicht walten lässt, setzt sie dagegen eine der bewährten evangelikalischen Positionen im Handstreich außer Kraft.

Im dritten Teil der *Kasseler Erklärung* kommt das Dokument zu seinem mit Spannung erwarteten Höhepunkt. Endlich werden „spektakuläre Erscheinungen, wie zum Beispiel das Ruhem im Geist, Lachen im Geist, die Austreibung so genannter territorialer Geister“ benannt. Damit ist man beim Thema und Anlass der *Berliner Erklärung*! Aber – anders als dort – verweigert sich die *Kasseler Erklärung* einer inhaltlichen Bewertung dieser Phänomene! Es wird lediglich bedauert, dass diese Streitpunkte „zur Verunsicherung, Verwirrung und zu Spaltungen in der Gemeinde Jesu geführt haben“. Ob das nun an den Befürwortern oder Gegnern liegt, bleibt offen. Man gesteht sich gegenseitig die „unterschiedlichen Bewertungen“ zu und ist sich doch „im Einzelnen (!) ... einig, dass, um des gemeinsamen Auftrags in der *Evangelischen Allianz* willen“ bei gemeinsamen Projekten „solche umstrittenen Inhalte keinen Raum finden“.

⁶ Siehe Ellßels Plädoyer für die zusätzliche „Geistestaufe“ in: *idea spektrum* 20/1999, S. 19; vergleiche auch seine Aussagen gegenüber *Topic* (7/1996, S. 3).

⁷ Zur exegetischen Begründung siehe W. Nestvogel, *Die Zeichen und Wunder der apostolischen Zeit – Maßstab für heute?* In: *Bibel und Gemeinde*. 3/1996, S. 190-203; B. Kaiser, *Zungenrede in 1Kor. 12-14*. In: a.a.O., S. 180-189.

Der Bruch mit der *Berliner Erklärung*

In diesen Aussagen ist der Bruch mit der *Berliner Erklärung* endgültig herbeigeführt. Hatte das Dokument von 1909 mit gutem biblischen Recht⁸ dem „Toronto-Segen“ vergleichbare Phänomene als nicht von Gott gewirkt qualifiziert, wird 1996 in der *Kasseler Erklärung* ausdrücklich auf eine inhaltliche Bewertung verzichtet! Vielmehr schreibt man fest, dass es sich eben um „umstrittene Inhalte“ handele, die um der geistlichen Kooperation willen bei gemeinsamen Projekten ausgeklammert werden sollten.

- Was die *Berliner Erklärung* als geistliche Gefahr qualifiziert, lässt die *Kasseler Erklärung* als „unterschiedliche Bewertung“ stehen.
- Wo die Väter der *Berliner Erklärung* versuchten, die irrenden Pfingstbrüder zur Besinnung zu rufen, vereinbarten die Väter der *Kasseler Erklärung* ein pragmatisches Stillhalteabkommen.
- Wo die *Berliner Erklärung* die Gemeinde vor praktizierter Gemeinschaft warnt, ermutigt die *Kasseler Erklärung* die Gemeinde zu forcierter gemeinsamer Aktion.
- Wo die *Berliner Erklärung* in geistlicher Leidenschaft inhaltliche Positionen bezieht, erweckt die *Kasseler Erklärung* den Eindruck, es handele sich um nachrangige Fragen, bei denen man sich ein gemeinsames Schweigen leisten könne.
- Wo die *Berliner Erklärung* einen anderen Geist am Werk sieht, erkennt die *Kasseler Erklärung* nur „unterschiedliche Lehrmeinungen und spezifische Formen der Frömmigkeit“, die es zu „respektieren“ gelte (*Kasseler Erklärung*, 1).

Die praktische Wirkung dieser Denkweise ist verheerend, denn folgende Gedankenführung liegt so nahe: 1. Toronto-Phänomene werden nicht bewertet. 2. Zusammenarbeit mit seinen Vertretern wird dringend empfohlen. 3. Also kann das Problem so gravierend nicht sein. 4. Warum sollte man es nicht selbst einmal probieren...?

Summa: Wer die *Kasseler Erklärung* unterschreibt, trifft damit Geist und Buchstaben der *Berliner Erklärung* ins Mark. Man kann nicht gleichzeitig nach München und nach Flensburg fahren, bzw. nach Berlin und Kassel, ohne dass einen die Spannung zerreißt. Das hätte seinerzeit auch der Gnadauer Verband sehen müssen, dessen Präses mit am Verhandlungstisch saß und in nachträglichen Erklärungen ein Bekenntnis zur *Berliner Erklärung* als historischem (!) Dokument ablegte. Die Logik der Sache lässt diesen Spagat aber nicht zu. Auch Präses Morgner, will er denn intellektuell redlich sein, muss sich zwischen *Kasseler Erklärung* und *Berliner Erklärung* entscheiden. Die Evangelische Allianz hat sich entschieden – und mit der *Kasseler Erklärung* ein weithin sichtbares Signal für die Verschiebung ihres Koordinatensystems gesetzt. *Insofern* kann der so genannten *Initiative* zur Bekämpfung der *Berliner Erklärung* kaum widersprochen werden: Wo die *Kasseler Erklärung* nun gilt, ist die Ära der *Berliner Erklärung* vorbei.

⁸ Der Heilige Geist ist nach den klaren Aussagen des Neuen Testaments ein Geist der Selbstkontrolle (Gal. 5,23) und der Nüchternheit (1Petr. 4,7), der Freiheit und nicht des Zwanges (2Kor. 3,17). Während Dämonen die Menschen versklaven und mit sich fortreißen (1Kor. 12,2), wirkt Gottes Geist über das Bewusstsein des Menschen – und nicht über Trancezustände (Kol. 1,9f.; 2Tim. 1,7).

Ausgerechnet in Kassel

Dass dieser Bruch ausgerechnet in Kassel vollzogen wurde, an jenem Ort, dessen furchtbare Ereignisse 1907 zum „Stein des Anstoßes“ für die *Berliner Erklärung* wurden, macht stutzig. Ist das Zufall oder Geschichtsvergessenheit? Oder steckt dahinter eine unausgesprochene Absicht, nach dem Motto: Hier, wo die pfingstlerischen Tumulte (nach Meinung der *Berliner Erklärung*) ihren traurigen Höhepunkt fanden, reichen wir den Bewahrern dieser pfingstlerischen Tradition die Hand. Wo unsere Väter *verwarfen*, wollen wir uns miteinander *verbinden*. Hypothetisch und im Konjunktiv gesprochen: Hätte jemand einen Weg gesucht, sich unausgesprochen für die *Berliner Erklärung* zu entschuldigen, hätte er an den Ort der Kasseler Tumulte zurückkehren müssen, um dort offiziell seinen Verzicht auf eine Verurteilung dieser Phänomene zu erklären. So ist's geschehen.

Die *Kasseler Erklärung* bedeutet darum nicht weniger als einen Dambruch. Mit neuem Schwung schritt seitdem die Vereinigung von Charismatikern und Evangelikalen voran. *ProChrist* und *Willow Creek* sind nur zwei Beispiele für jene Projekte, die den Schulterchluss längst besiegelt haben. Die Familienkonferenz *Spring* hat es sich programmatisch zur Aufgabe gemacht, Evangelikale und Charismatiker an einen Tisch zu bringen, damit die Gemeindebasis endlich begreift, wie fruchtbar sich unterschiedliche „Frömmigkeitsstile“ und Erfahrungen ergänzen können.⁹ Dass hier Wahrheitsfragen zur Debatte stehen, die um Jesu und seines Wortes willen zu klären und zu entscheiden sind, wird nicht gesehen und sogar als theologisches Spiegelfechten verdächtigt, das den Dienst für Jesus nur verkompliziert und behindert.

Ein Dambruch führt zum nächsten: Die *Charismatische Bewegung* hat erwiesenermaßen seit langem eine engere Verbindung zur *Römisch-Katholischen Kirche* gesucht und als ökumenische Speerspitze gewirkt.¹⁰ Je stärker die *Deutsche Evangelische Allianz* sich charismatischen Einflüssen öffnet, desto bereitwilliger geht sie auch auf die Kooperation mit der *Römisch-Katholischen Kirche* zu. Das zeigt sich exemplarisch am Jesus-Marsch, der offiziell Charismatiker, Katholiken und Evangelische zusammenbringen soll.¹¹ Auch *ProChrist* lädt mittlerweile nicht nur einzelne Mitglieder der Römischen Kirche, sondern katholische Gemeinden zur gemeinsamen Evangelisation ein.¹² Dass solche Gemeinden und deren Hirten gemäß ihrem Bekenntnis auf ein „anderes Evangelium“ (Gal. 1) verpflichtet sind, zeigt die Debatte um die Rechtfertigungslehre. Allein, es scheint die *ProChrist*-Planer nicht mehr zu stören, nehmen sie doch hin, dass Neubekehrte oder am Glauben Interessierte gegebenenfalls auch in römisch-katholischen Gemeinden ihre „geistliche Heimat“ finden.

⁹ Siehe W. Nestvogel, *Evangelikales Ferienfestival im Dienst einer Strategie*, in: *Informationsbrief der Bekenntnisbewegung*. Nr. 189, August 1998, S. 33f.

¹⁰ Vergleiche die Belege in: *Informationsbrief der Bekenntnisbewegung*. Nr. 194, S. 29-31; Nr. 195, S. 28-29.

¹¹ Siehe W. Nestvogel, *Jesus-Marsch mit neuer Koalition*, in: *Informationsbrief der Bekenntnisbewegung*. Nr. 187, S. 32-33; vergleiche ders., *Strauch fordert große christliche Koalition gegen den Werteverfall*, in: *Informationsbrief der Bekenntnisbewegung*. Nr. 192, Februar 1999, S. 27-28.

¹² *ProChrist 2000 – und die Kirchengrenzen*. Theologisches Flugblatt 3, hrsg. von *ProChrist*. Oktober 1998.

Selbst dort, wo die örtlichen Evangelischen Allianzen diesen neuen Kurs noch nicht übernommen haben, werden sie doch durch Schriften, durch öffentliche Äußerungen der Führung und nicht zuletzt durch die langfristige Wirkung der *Kasseler Erklärung* diesem meinungsbildenden Einfluss ausgesetzt. Vor welchem geistlichen Flurschaden die *Berliner Erklärung* seinerzeit die Gemeinde Jesu bewahrte, wurde in dem Augenblick noch einmal deutlicher, als man sie außer Kraft zu setzen versuchte. Das führt uns zu einer letzten, hier nur noch anzudeutenden Überlegung.

4. Die Aktualität des geistlichen Ansatzes der *Berliner Erklärung* im Jahr 2007

Nicht nur das konkrete *Anliegen* der *Berliner Erklärung* (wie bei mir unter Punkt 2 gezeigt), sondern auch ihr geistlicher Ansatz hat in der aktuellen Situation großes Gewicht. Das geht aus einem direkten Vergleich mit dem Ansatz der *Kasseler Erklärung* hervor.

Die *Kasseler Erklärung* lässt – holzschnittartig und zuspitzend gesprochen – deutliche Spuren eines postmodernen Denkansatzes erkennen.¹³ Betont wird die Ebene der Beziehung und des gemeinsamen Agierens. Dabei tritt die Klärung von Lehrfragen und das Ausfechten prinzipieller Positionen in den Hintergrund. Wichtiger als die Suche nach objektiver und allgemein-verbindlicher Wahrheit ist die Einigung auf einen pragmatischen Mittelweg. Das soll harmonische Aktion fördern, ohne vorher eine radikale inhaltliche Klärung zuzumuten. Jeder möge bei seiner Überzeugung bleiben, die – zum „Frömmigkeitsstil“ verkürzt – solange zu respektieren ist, wie sie dem Gegenüber nicht aufgenötigt wird. Sachlicher Gegensatz wird dialektisch als Bereicherung gedeutet, solange er den gemeinsamen Einsatz für die gute Sache nicht hindert. Das Bemühen um verbindliche inhaltliche Festlegung in Detailfragen qualifiziert man in solchem Denkklima gern mit dem negativ gemeinten Begriff „theoretisch“. Dagegen wird Prinzipienverzicht als „praktisch“ und „lebensnah“ gelobt. Beschwerlich ist bei dieser Betrachtungsweise nicht eigentlich die Tatsache, dass die Pfingstbewegung Irrlehren und Irrpraktiken, wie z.B. das „Lachen im Geist“, propagiert. Problematisch wird es erst, wenn dieses Spannungspotential auf der Beziehungs- und Aktionsebene zu „Verunsicherung, Verwirrung und zu Spaltungen“ führt (*Kasseler Erklärung*, 3).

Es geht nicht um Wahrheit?

Der Leser möge die hier genannten Kriterien am Text der *Kasseler Erklärung* prüfen. *Insofern* ist der überlieferte Ausspruch von Pfingst-Präses Ellßel geradezu klassisches Zeugnis eines postmodernen Ansatzes, wenn er gegenüber Topic betonte, es sei „nicht darum gegangen, theologisch strittige Punkte inhaltlich zu klären im Sinne von richtig oder falsch“¹⁴. So ist's!, möchte man ausrufen – und gerade darin liegt das Problem.

¹³ Zum Begriff und Denksystem der „Postmoderne“ siehe mein „*Evangelisation in der Postmoderne*“, Bielefeld 2004, v.a. S. 26-61.

¹⁴ *Topic* 7/1996, S.3.

Dass ein postmoderner Denkansatz vor dem biblischen Befund nicht bestehen kann, geht schon daraus hervor, dass dort die Bedeutung einzelner Wörter und Sachverhalte immer wieder betont und detailgetreue Gründlichkeit in der Lehre verbindlich gefordert wird (z.B. Apg. 20,20.27; 2Tim. 2,2.15). Diesem Anspruch stellte sich seinerzeit die *Berliner Erklärung*. Sie suchte nach verbindlicher Klärung und wagte nach einem gründlichen Prüfungsverfahren die geistliche Wertung. Sie unterschied zwischen Wahrheit und Lüge, zwischen Segen und Fluch. Sie rang um eine Entscheidung und versuchte dann, das Gegenüber von deren Richtigkeit zu überzeugen. Sie riskierte lieber den Streit und notfalls den getrennten Weg, als den Bruder in seinem Irrtum zu belassen. Sie vertraute der Durchsetzungskraft der biblischen Wahrheit und Wirkkraft des biblischen Wortes. Deshalb konnte sie dem Pragmatismus entsagen, weil sie wusste, dass Gott auf *seinem* Weg immer zum Ziel kommt. Daher war es ihr wichtiger, den Weg Gottes gemäß seinem Wort so genau wie möglich zu erkennen – als biblische Prinzipien zugunsten von gut gemeinten Aktionen zurückzustellen.

Doppelte Aktualität

Ergebnis: Hundert Jahre nach den Kasseler Ereignissen stellen wir fest, dass der *Berliner Erklärung* nach wie vor eine *doppelte Aktualität* eignet. In ihrem diakritischen Anliegen gegenüber den notvollen pfingstlerisch-charismatischen Fehlwegen ist sie unüberholt und wird dringend gebraucht. Mit ihrem sachorientierten *Ansatz*, der damit rechnet, in der Heiligen Schrift verbindliche Wegweisung auch in Detailfragen zu finden, gibt sie ein leuchtendes Beispiel gegenüber postmodernen Reduktionismen. Deshalb hat etwa unsere *Akademie für Reformatorische Theologie* (ART) die *Berliner Erklärung* in die Liste ihrer Referenz-Bekennnisse aufgenommen.

Fragten wir eingangs nach der *Gemeinsamkeit* zwischen „Berliner Mauer“ und „Berliner Erklärung“, soll zum Abschluss auf einen grundlegenden *Unterschied* hingewiesen werden. Erstere diente nur vorgeblich als Schutzwall, stand aber im Dienst der Unterdrückung. Letztere ist ein wirklicher Schutzwall, der die Freiheit der Gemeinde Jesu gegenüber dem Eindringen von Irrlehre und dem dahinter stehenden Geist verteidigen will. Mit dem versuchten Abriss dieses Schutzwalls durch die *Kasseler Erklärung* wurde ein Dambruch provoziert, in dessen Folge seitdem noch mehr verwirrendes Gedankengut über die Gemeinde hinwegbraust. Darum kommt das Jubiläum der *Berliner Erklärung* im übernächsten Jahr gerade zur rechten Zeit, um diesem geistlich frischen Dokument zu neuer Aufmerksamkeit und Wirkung zu verhelfen. Auch eine *Berliner Erklärung* kann die Gemeinde Jesu nicht umfassend schützen, wohl aber der HERR, zu dem die *Berliner Erklärung* sich bekennt und flüchtet. Für uns soll gelten: „Wir verlassen uns auf Jesum, den Erzhirten“ (*Berliner Erklärung*, 6). Ihn bitten wir auch für unsere „Pfungstbrüder“ und befehlen sie mit den Worten der Väter „in Liebe, Glaube und Hoffnung der zu-rechtbringenden Gnade des Herrn“ (*Berliner Erklärung*, 5) – wohl wissend, dass wir selbst Grund genug haben, uns „tief zu beugen darüber, dass diese Bewegung [bis heute so viel] Aufnahme finden konnte“ (*Berliner Erklärung*, 3).

Mit neuem Schwung ins Wintersemester

Wenn diese Ausgabe der *BEKENNENDEN KIRCHE* erscheint, hat das Wintersemester 2007/2008 gerade begonnen. Ab jetzt herrscht während der Woche wieder viel Betrieb im Alten Flughafen 18. Seit einem Jahr ist die ART nun dort zu Hause. Die hellen Räume, die ruhige Arbeitsatmosphäre, die gute Stimmung sorgen dafür, dass Mitarbeiter und Studenten das Domizil auch zwischen den Vorlesungen gern nutzen. So gibt es immer wieder Möglichkeiten zu Begegnungen und Gesprächen.

Unter demselben Dach hat bekanntlich auch die *Bekennende Evangelische Gemeinde Hannover (BEGH)* ihr Zuhause gefunden. Gemeinde und Akademie sind voneinander völlig unabhängige Organisationen. Dennoch gibt es eine freundschaftliche Zusammenarbeit, manche Räume nutzen wir gemeinsam. Das Wichtigste ist aber die geistliche Unterstützung, die unsere Studenten durch die Gemeinde erfahren. Umgekehrt tragen auch die Studenten starke Impulse zum Gemeindeleben bei, z.B. durch Jugendarbeit und gelegentliche Predigtdienste. Nicht zuletzt sind sie für die Gemeinde eine stete lebendige Erinnerung daran, dass theologische Ausbildung keine abgehobene Spezialdisziplin ist, sondern mitentscheidend für die Zukunft der Gemeinde Jesu.

Obwohl sie erst seit vier Monaten zum Team gehört, ist unsere Sekretärin, Frau Daniela Rumpf, schon nicht mehr aus der Akademie wegzudenken. Bei ihr laufen alle organisatorischen Fäden zusammen. Sowohl für die Studenten als auch für auswärtige Anrufer und (manchmal überraschende) Besucher hat sie immer ein offenes Ohr und eine gute Idee, wie man Probleme lösen und Biten erfüllen kann. Auch die BK-Leser können sich mit Fragen oder Anliegen an die ART gern im Sekretariat melden (Adresse am Ende dieser Rubrik).



Die Finanzierung dieser Stelle bedeutet seit vier Monaten eine zusätzliche Herausforderung für den ART-Haushalt. In den ersten vier Monaten war es noch möglich, einen nicht geringen Zuschuss der *Agentur für Arbeit* zu erhalten. Die Förderung lief jetzt im September aus. Deshalb ist die ART darauf angewiesen, dass unsere Spender auch diese wichtige Position im Sekretariat durch ihre Gaben weiterhin zu finanzieren helfen.

ART ist „Hoffnungszeichen“

Während vor Ort der Studienalltag zu bewältigen ist, freut sich die ART über viele Kontakte und manchen Austausch in ganz Deutschland und darüber hinaus. Wir staunen immer wieder darüber, wie viele Christen von uns wissen und unser geist-

liches Anliegen verstehen. Kürzlich drückte es ein junger Mann aus Süddeutschland, der besuchsweise in Hannover war, sinngemäß so aus: „Viele Christen im Lande sind dankbar dafür, dass die ART existiert. Auch wenn Ihre Akademie noch nicht so groß ist, sorgt sie doch dafür, dass Ihre bibeltreu-reformatorische Position einen akademischen Ort hat und erkennbar ist. Damit ist die Akademie ein Hoffnungszeichen für mehr Leute als dort studieren können.“

Wer im nächsten Jahr ein Studium beginnen will (möglich entweder im April oder im Oktober) oder einfach eine erste Orientierung sucht, sollte sich bereits jetzt unseren *Tag der Offenen Tür* im Kalender festhalten: Er wird, so Gott will, am 25. Januar 2008 stattfinden.

Kontakte im In- und Ausland

Auch die Kontakte in den Osten Deutschlands wurden in den Semesterferien gepflegt, als zwei Dozenten der ART als Referenten die traditionsreiche Bibeltagung des *Lutherischen Gemeinschaftsdienstes* in Bautzen bestritten. Vom 14.-16. September sprachen Dr. Martin Erdmann und Dr. Wolfgang Nestvogel dort über Texte des Römerbriefes.

In Wien beendet einer unserer Studenten gerade ein Sommerpraktikum. Er ist dort in einer Gemeinde engagiert, als deren Pastor Dr. Kai Soltau amtiert – der wiederum Altes Testament an der ART lehrt.

Von Österreich nach Holland: Dort konnte der ART-Rektor am 26. September vor vielen Besuchern auf den *Schooldag* in Kampen für den Dienst unserer Akademie werben. Er wurde dabei übersetzt von Prof. B. Kamphuis, dem Systematiker der dortigen *Theologischen Universität*. In Holland gibt es bekanntlich schon seit langem engagierte Unterstützer der ART. Sie nannten sich früher in Anspielung auf den ersten Standort „Freunde von Marburg“. Jetzt haben sie diesen Namen aktualisiert und heißen „Freunde der ART“.

Dass es davon nicht nur in Holland immer mehr geben möge, ist die Hoffnung aller Verantwortlichen.

Die neuen Blockkurse heißen Gasthörer gern willkommen

Wie schon in der letzten *BEKENNENDEN KIRCHE* weisen wir noch einmal auf die neuen Blockkurse des Wintersemesters hin. Sie lohnen sich auch für Gasthörer, die in einer konzentrierten Arbeitswoche ein theologisches Thema vertiefen und ihren Horizont erweitern wollen. Spannender Austausch und gute Gemeinschaft mit den regulären ART-Studenten gehören dazu.

Ein Programm mit kurzer Beschreibung der Lehrveranstaltungen und organisatorischen Informationen kann beim Sekretariat bestellt oder über die Homepage abgerufen werden.

15.- 19. Oktober

Dr. Martin Erdmann: Kirchengeschichte der Neuzeit im Überblick. (KG IV)

22.- 26. Oktober

Dr. Wolfgang Nestvogel: Einführung in die Predigtlehre (Homiletik I).

5. – 9. November

Dr. Jürgen-Burkhard Klautke: Vorlesung Ethik I

12. – 16. November

Dr. Martin Erdmann: Exegese der Petrusbriefe (Thema geändert!)

27. – 30. November

Dr. Wolfgang Nestvogel: Vorlesung Seelsorge I

4. – 6. Dezember

Prof. Dr. Thomas S. Hoffmann: Einführung in die Wissenschaftstheorie

15. – 18. Januar 2008

Dr. Wolfgang Nestvogel: Vorlesung Evangelistik

28. Januar – 1. Februar 2008

Dr. Kai Soltau: Exegese und Theologie des Pentateuch (1.-5. Mose)

Adresse: Alter Flughafen 18, 30179 Hannover - www.reformatio.de

Telefon: 0511-64689830, Fax: 0511-64689833, E-Mail: art@reformatio.de

5 Minuten zum Autobahnkreuz – 13 Minuten zum Bahnhof (U-Bahn) – 12 Minuten zum Flughafen

Konto für Deutschland:

Volksbank Mittelhessen eG 18314100, BLZ: 513 900 00

BIC-Code: VBMHDE5FXXX, IBAN: DE68 5139 0000 0018 3141 00

Konto für die Schweiz:

Raiffeisenbank CH-Schaffhausen, Konto-Nr. 81206.23

Bankenclearing: 81344, IBAN: CH54 8134 4000 0081 20623,

SWIFT-Code: RAISCH22

Überregionale Veranstaltungen

Bekennnistag in Bad Salzuflen-Wüsten

Auf dem Weg in die Gesetzlosigkeit?

Der Christ zwischen staatlicher Gesetzgebung und dem Gesetz Gottes

Ort: Bürgerhaus Wüsten, Kirchheider Str. 42, D - 32108 Bad Salzuflen

Termin: Samstag, 10. November 2007
Beginn: 10.00 Uhr, Ende: gegen 16.00 Uhr

Sprecher: Dr. Lothar Gassmann
Dr. Jürgen-Burkhard Klautke
Gottfried Meskemper

Anmeldungen (zur besseren Planung) bitte an:
Gerd Niewald, Telefon: 05222 61304
Paul Rosin, Telefon: 05222 20346

**Zum 490. Jahrestag des Thesenanschlags:
Reformatorsche Tage
in Hohegrete
27.10. – 31.10.2007**

Programm:

Samstag, 27. Oktober 2007

16.00 Uhr - Reformation und Erwählung *U.M. Schmidt*

19.30 Uhr - Reformation und Erwählung (Fortsetzung) *U.M. Schmidt*

Sonntag, 28. Oktober 2007

10.00 Uhr - Gottesdienst *U.M. Schmidt*

16.00 Uhr - Zur Situation des reformatorischen Glaubens in Deutschland -
Eine Bestandsaufnahme und was zu tun ist. *J.-B. Klautke*

19.30 Uhr - Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten... - Das unfehlbare und irr-
tumslose Wort Gottes als unverzichtbare Voraussetzung für jedes
reformatorische Denken und Handeln *J.-B. Klautke*

Montag, 29. Oktober 2007

10.00 Uhr - Reformation und Erwählung (Fortsetzung) *U.M. Schmidt*

19.30 Uhr - Reformation und Erwählung (Fortsetzung) *U.M. Schmidt*

Dienstag, 30. Oktober 2007

10.00 Uhr - Die evangelische Christenheit am Scheideweg - Von Visionen
oder am Wort orientiert? *W. Keim*

19.30 Uhr - Hat die katholische Kirche sich seit der Reformation verändert?
L. Gassmann

Mittwoch, 31. Oktober 2007

10.00 Uhr - Schlussbetrachtung: Reformation und Erwählung *U.M. Schmidt*

16.00 Uhr - Krise und Erneuerung der Kirche - Ist heute noch eine Reforma-
tion möglich? *L. Gassmann*

Anmeldungen bitte an:

Bibel- und Erholungsheim Hohegrete MAT GmbH, D - 57589 Pracht
Telefon: 02682 95280; Fax: 02682 952822

Für Neubestellung(en), Änderung(en), Abbestellung(en) schneiden Sie bitte den Coupon aus und senden ihn an: **Verein für Reformatorische Publizistik, Lindenstraße 1, D - 35216 Biedenkopf.**

- Ich möchte die Zeitschrift *BEKENNENDE KIRCHE* als E-mail-Anhang erhalten
 als MS-Word Datei; als pdf-Datei.
- Ich möchte die Zeitschrift *BEKENNENDE KIRCHE* in gedruckter Form erhalten (per Post).
- Meine/ unsere Anschrift hat sich geändert (neue Anschrift siehe unten).
- Ich möchte die Zeitschrift *BEKENNENDE KIRCHE* nicht länger erhalten und bestelle sie ab.
- Buchen Sie bitte für die *BEKENNENDE KIRCHE* bis auf Widerruf
 monatlich vierteljährlich halbjährlich folgenden Betrag ab:

_____ €. Geldinstitut: _____

Konto-Nr.: _____ BLZ: _____

Unterschrift: _____

Name: _____

Straße: _____ Ort: _____

Telefon: _____ E-Mail: _____

Zuwendungen (Spenden) für die Zeitschrift **BEKENNENDE KIRCHE** können Sie mit diesem Überweisungssträger bequem erledigen. Am Anfang eines neuen Jahres erhalten Sie von uns unaufgefordert eine Zuwendungsbescheinigung. Dafür benötigen wir Ihre vollständige Adresse. Bitte tragen Sie diese in dem Überweisungssträger ein. Vielen Dank!

Überweisungsauftrag/Zahlschein-Kassenbeleg

(Name und Sitz des beauftragten Kreditinstituts) (Bankleitzahl)

Empfänger:

Verein für Reformatorische Publizistik e.V.

Konto-Nr. des Empfängers
637 505

Volksbank Mittelhessen

Bankleitzahl
513 900 00

Verein für Reformatorische Publizistik e.V.

Lindenstr. 1,

35216 Biedenkopf

EUR

Betrag: EURO, Cent

Verwendungszweck
Zuwendung für BEKENNENDE KIRCHE

PLZ, Ort und Straße des Auftraggebers

Auftraggeber/Einzahler: Name, Vorname

Konto-Nr. des Kontoinhabers

20

SPENDE

Datum

Unterschrift

Auf einen Blick: Bekennende Gemeinden

www.rbeg.de

Gemeinden, die sich im *Rat der Bekennenden Evangelischen Gemeinden* (RBEG) treffen:

- Bad Salzuflen:** Bekennende Evangelische Kirche in Bad Salzuflen-Wüsten
Gottesdienst: Sonntag: 10:00 Uhr
(parallel dazu findet Kindergottesdienst statt),
Salzuffer Str. 37, D-32108 Bad Salzuflen
(bei G. Niewald)
Kontakt: Paul Rosin, Tel.: 05222 20346;
Gerhard Niewald, Tel: 05222 61304
- Duisburg:** Bekennende Evangelische Gemeinde unter dem Wort Duisburg-Marxloh
Gottesdienst: Sonntag: 10:00 Uhr
(parallel dazu findet Kindergottesdienst statt),
Johannismarkt 7, D-47169 Duisburg-Marxloh
Kontakt: Hans Günter Grabowsky, Tel.: 02064 52853
- Gießen:** Bekennende Evangelisch-Reformierte Gemeinde in Gießen
Gottesdienst: Sonntag: 10:00 Uhr
(parallel dazu findet Kindergottesdienst statt),
Robert-Bosch-Str. 14, D-35398 Gießen
Kontakt: Dr. Jürgen-Burkhard Klautke,
Tel.: 06441 962611; Fax: 06441 962609;
E-mail: Klautke@aol.com
Homepage: www.berg-giessen.de
- Hannover:** Bekennende Evangelische Gemeinde Hannover
Gottesdienst: Sonntag: 10:30 Uhr
(parallel dazu findet Kindergottesdienst statt),
Alter Flughafen 18, D-30179 Hannover
Kontakt: Pastor Dr. Wolfgang Nestvogel,
Tel.: 0511 7244975;
E-mail: wolfgangnestvogel@t-online.de
Homepage: www.beg-hannover.de
- Neuwied:** Bekennende Evangelische Gemeinde Neuwied
Gottesdienst: Sonntag: 10:00 Uhr
(parallel dazu findet Kindergottesdienst statt),
Beringstraße 63, D-56564 Neuwied
Kontakt: Prediger Jakob Tschardtke,
Tel.: 02631 779294; Fax: 779295;
E-mail: JakobTschardtke@arcor.de
Homepage: www.bekennendekirche.com
- Osnabrück:** Bekennende Evangelische Gemeinde in Osnabrück
Gottesdienst: Sonntag: 10:00 Uhr
(parallel dazu findet Kindergottesdienst statt)
Brinkstraße 49, D-49205 Hasbergen-Gaste
(bei Familie Brammer)
Kontakt: Pastor Jörg Wehrenberg,
Tel: 0541 9587015;
E-mail: joerg.wehrenberg@gmx.de
Homepage: www.beg-osnabrueck.de